Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Nachzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 247 — Freitag, den 18. Oktober 1940 — Jahrgang 1940

Bomben auf Flugplatz bei Liverpool

Bomben aller Kaliber auf kriegswichtige Ziele in London, Mittel- und Südengland – Feindliche Kriegsfahrzeuge an der franz. Küste zum Abdrehen gezwungen – U-Boot versenkte 21 000 BRT

Briten-Bomben auf Wohnviertel

Berlin, 17. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe setzte trotz ungünstiger Wetterlage ihre Angriffe auf London und andere kriegswichtige Ziele Mittel- und Südenglands fort. Besonderen Erfolg hatte der Bombenwurf auf einen Flugplatz südlich Liverpool. In einem Rüstungswerk Mittelenglands gelang es, mehrere Hallen und Werkstätten durch schwere Bomben in Brand zu setzen.

Mit einbrechender Dunkelheit nahmen die Vergeltungsangriffe auf die englische Hauptstadt wieder größeren Umfang an. Bomben aller Kaliber wurden bis zum Tagesanbruch auf kriegswichtige Ziele zu beiden Seiten der Themse geworfen. Die entstehenden Brände ließen die über London liegende Wolkendecke auf weite Entfernung hell aufleuchten. Weitere Angriffe richteten sich gegen Städte Mittel- und Südenglands, wie Liverpool und Birmingham.

An zahlreichen Stellen vor der britischen Küste legten Flugzeuge Minen.

Am Westausgang des Kanals wurden wiederum feindliche Kriegsfahrzeuge, die sich der Küste zu nähern versuchten, durch das Feuer unserer Marineartillerie zum Abdrehen gezwungen.

Ein U-Boot versenkte aus einem Geleitzug drei bewaffnete Dampfer von zusammen 21 000 BRT., darunter einen Tanker von 10 000 BRT.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 17. Oktober im Reichsgebiet Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. Dagegen wurden erneut in verschiedenen Städten Wohnviertel getroffen, wobei u. a. in Kiel eine Anzahl Häuser beschädigt wurde.

Ein britisches Flugzeug wurde in der letzten Nacht schon vor Erreichen der Reichsgrenze durch die Abwehr zum Absturz gebracht, ein weiteres Flugzeug im Luftkampf abgeschossen. Marineartillerie schoß ein drittes feindliches Flugzeug ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Durch gutliegendes Feuer unserer Marineartillerie wurde an der Kanalküste ein nächtlicher Angriffsversuch zurückgeschlagen.

Es war, wie wir hierzu noch erfahren, eine mondhelle Nacht, als der Ausguckposten einer Küstenbatterie plötzlich auf See Mündungsfeuer erkannte und Alarm gab. Die Batterie eröffnete sofort das Feuer, und es genügten sechs gutliegende Salven, um den Feind in kürzester Zeit zum Abdrehen zu zwingen. Nur wenige Schuß hatte der Feind abgeben können, die dem Hafen von Dünkirchen gelten sollten. Es zeigte sich, wie schlecht der Engländer von See aus auf Landziele schießt. Obwohl es Nacht war, hatte sich der Feind der Küste nicht auf kurze Entfernung genähert, sondern das Feuer schon eröffnet, als er sich noch weit draußen auf See befand.

Ohne jede Möglichkeit, Einschläge beobachten zu können, schoß er planlos gegen ein von ihm aus nicht erkennbares Landziel. Es war dieselbe Methode, mit der die britischen Flieger bei ihrem nächtlichen Einfliegen aus großer Höhe operieren.

So wurde militärischer Schaden nicht verursacht, dagegen in einem Nachbardorf ein Wohnhaus durch Volltreffer zerstört, wobei ein belgischer Zivilist schwere Verletzungen erlitt.

*

Der Mittwoch wurde in einem Kommuniqué des britischen Luftfahrtministeriums als „ruhig" für London bezeichnet, denn es habe „nur" zweimal Luftalarm gegeben. Der britische Rundfunk mußte jedoch am Donnerstagmorgen zugeben, daß der allnächtliche Angriff auf London derartig plötzlich über die Stadt hereinbrach, daß die ersten Bomben bereits in das Innere der Stadt fielen, bevor die Sirenen heulten. Die nächtlichen Bomben-Angriffe sind nach den Berichten Radio Londons sehr ausgedehnt gewesen. In eine große Anzahl von Stadtvierteln und Vororten Londons fielen wiederum große Mengen von Bomben.

Eine charakteristische Einzelheit ist im Verlaufe des Mittwoch über die Angriffe der vorhergehenden Nacht aus neutraler Quelle gemeldet worden, nämlich daß zwanzig deutsche Fliegerbomben schwersten Kalibers in das Zentrum Londons fielen und dort mehrere große bekannte Geschäftshäuser dem Erdboden gleichmachten. Besonders hart getroffen wurden Gebäude an einem, wie man sich ausdrückt, weltbekannten Platz Londons, wo zwei große Geschäftshäuser völlig zerstört und sämtliche anderen um den Platz herumliegenden Gebäude schwer beschädigt wurden. Den Beschädigungen zufolge muß es sich um den Leicester Square handeln, der neben dem Piccadilly Zirkus wohl der bekannteste Platz im Zentrum Londons ist.

Londoner Märchen beweisen das Gegenteil

Einige indirekte Beweise für die gewaltigen Schäden in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, die in London angerichtet wurden, sind mittlerweile geliefert worden. König Georg hat nach einer halbamtlichen Londoner Meldung am Mittwoch das Londoner Stadtviertel Lambeth besichtigt, das bekanntlich im Mittelpunkt der deutschen Luftangriffe in den letzten drei Tagen und Nächten gestanden hat. Bekanntlich hatte König Georg auch das Londoner Eastend zu Beginn des verschärften Luftkrieges und der Großangriffe auf London besichtigt, weil gerade das Eastend besonders schwer unter den Luftangriffen gelitten hatte.

Folglich muß ein Besuch im Lambeth-Stadtviertel auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß jetzt auch dieses Stadtviertel Londons besonders große Zerstörungen und Verwüstungen aufweist. Ein Sonderkorrespondent von Reuter hat am Mittwoch eine zweistündige Rundfahrt durch London gemacht und darüber einen sehr eigentümlichen Bericht geschrieben. Er behauptete zunächst, daß von „Chaos ohnegleichen" in London überhaupt nicht die Rede sein könne. Er habe vor allem die Stadtviertel längs der Themse, wo große Industrieanlagen lagen, besichtigt und dort werde auch weiter gearbeitet.

Aber gleichzeitig gibt er zu, daß tatsächlich durch die deutschen Fliegerbomben gerade in diesem Industriegebiet längs den Themse-Ufern auf einem weitgestreckten Gebiet Schaden angerichtet worden ist, über den er sich allerdings im übrigen ausschweigt.

Auch das britische Verkehrsministerium sah sich im Verlauf des Mittwochs gezwungen, ein amtliches Kommuniqué zu veröffentlichen, in dem es u. a. heißt, daß der öffentliche Verkehr in London auf „allen unterirdischen Linien" aufrechterhalten werden soll, woraus man die Schlußfolgerungen ziehen kann, daß es mit den oberirdischen Verkehrswegen nicht allzuweit her ist. Auch der Straßenbahn- und Autobusbetrieb ging, so heißt es in dem Kommuniqué, „fast" normal vonstatten. Besonders große Schwierigkeiten seien nicht entstanden.

Auch das Oberhaus kritisiert die Regierung

Im Oberhaus fand am Mittwoch eine ausgedehnte Debatte über die Leitung der britischen Luftwaffe statt. Zahlreiche Redner ergriffen das Wort und verlangten von der Regierung Auskunft über die überraschende Umbesetzung in dem Oberkommando der RAF. Ueber den Verlauf dieser ausgedehnten Aussprache ist jedoch englischerseits bisher nichts gemeldet worden, woraus man entnehmen kann, daß es zu heftigen Angriffen auf die Regierung gekommen ist.

Diese amtliche Schönfärberei,

die unter dem ersten frischen Eindruck der Schreckensnächte vom Dienstag und Mittwoch sogar in den offiziellen Berichten etwas in den Hintergrund getreten war, ist am Donnerstag auch wieder in dem Kommuniqué des englischen Nachrichtendienstes festzustellen. Man versucht darin der englischen Oeffentlichkeit auf einmal ganz dreist und unverfroren weiszumachen, daß die letzten nächtlichen deutschen Luftangriffe nicht das Ausmaß angenommen hätten, wie frühere Nachtangriffe (!). Allerdings sei auch in der Nacht zum Donnerstag London wieder einmal das Hauptangriffsziel gewesen. Häuser und Industrieanlagen hätten Bombentreffer erhalten, und Brände seien ausgebrochen. Auch über dem Gebiet des Flusses Mersey, in einer Stadt in den Midlands, in den um London liegenden Grafschaften, Süd- und Südostengland, Wales, und über einzelnen Punkten in Schottland habe der Feind Bomben geworfen. In der bombardierten Stadt in den Midlands seien Handelshäuser getroffen worden. Im ganzen gesehen, sei jedoch der angerichtete Schaden „geringfügig".

Allerdings muß der Nachrichtendienst dann in einer weiteren Meldung zugeben, daß

Donnerstag gleich bei Tagesanbruch

deutsche Flugzeuge wieder ihre Angriffe auf England fortgesetzt hätten. Die Maschinen seien teilweise im Schutz der Wolken an der Küste von Kent eingeflogen und hätten sich in nordwestlicher Richtung bewegt. In London habe es bereits am Vormittag zweimal Luftalarm gegeben.

Frachter im Roten Meer getroffen

Feindliche Flugplätze und Verteidigungsstellungen bombardiert

Rom, 17. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Der Kommandant des U-Bootes, das das im gestrigen Wehrmachtsbericht erwähnte feindliche U-Boot vom Perseus-Typ versenkte, ist Korvettenkapitän Bandino Bandini. Bei dem englischen Kreuzer, der, wie bereits im Wehrmachtsbericht von gestern mitgeteilt wurde, von einem italienischen Lufttorpedo getroffen worden ist, handelt es sich nach einer Mitteilung der englischen Admiralität um die „Liverpool". Dieser Kreuzer hat 9300 To. Wasserverdrängung und ist mit 12 Geschützen von 15,2, acht Geschützen von 10,2 sechs Torpedorohren und drei Flugzeugen ausgestattet.

In Nordafrika Patrouillenzusammenstöße, die zu unseren Gunsten verliefen. Unsere Jagdstaffeln bombardierten die feindlichen Flugplätze von Fuka, Quassaba, Daba und die feindlichen Verteidigungsstellungen im Gebiet von Maaten Bagush und Marsa Matruk. Trotz der heftigen Flakabwehr wurden ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Die feindliche Luftwaffe bombardierte heftig die Stadt Tobruk mit Brisanz- und Brandbomben. Einige Anlagen und 45 Wohnhäuser wurden beschädigt, neun Baracken zerstört, keine Opfer. Einige auf Derna abgeworfene Bomben haben weder Opfer noch Schaden verursacht.

In Ostafrika hat eine Eingeborenenabteilung einen englischen Posten südöstlich von Daga River Post angegriffen. Der Feind ergriff die Flucht und ließ in der Eile Waffen, Munition und Zugtiere zurück.

Unsere Fliegerstaffeln bombardierten die Militäranlagen auf der Insel Perim sowie den Flughafen von Ghedarem. Ueber dem letzteren Flughafen wurde außerdem von einer unserer Flugstaffeln ein überraschender Tiefangriff durchgeführt, bei dem elf Flugzeuge am Boden zerstört, ein Munitionslager in die Luft gesprengt und ein Lastkraftwagen zerstört wurden.

Eine weitere Fliegerstaffel hat im Roten Meer zwei große von einem Kriegsschiff begleitete Frachtdampfer angegriffen. Einer davon wurde schwer getroffen. Feindliche Flugzeuge, die eingreifen wollten, wurden von unseren Bombern zum Kampf gestellt, die ein Flugzeug vom Blenheim-Typ und wahrscheinlich auch eines vom Gloucester-Typ abschießen konnten.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Diredaua, Decamere, Tessenei, Kassala und Gondar, wobei es nur in Gondar einen Toten und einige Verwundete gab, leichte Sachschäden. Spätere Angriffe auf Diredaua und Harrar wurden von unseren Jagdstaffeln verhindert, die die feindlichen Flugzeuge zum Abdrehen zwangen, bevor sie ihre Bomben abwerfen konnten.

*

Ueber die Tat des italienischen U-Bootes „Toti", das ein englisches U-Boot der Perseus-Klasse versenkte, gibt einer der Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani" folgende Darstellung:

Die „Toti" befand sich im mittleren Mittelmeer in aufgetauchter Fahrt, als sie kurz nach Mitternacht das feindliche U-Boot in einem Abstand von weniger als eine Meile sichtete. Das feindliche U-Boot hatte seinerseits auch die „Toti" in einer günstigen Position zum Torpedoschuß entdeckt. Aber das italienische U-Boot machte eine schleunige Backbordwendung, durch die es mit dem Bug zum Gegner stand. Die beiden Einheiten fuhren nun gegeneinander los und begegneten sich in einer ganz kurzen Entfernung von nur etwa 30 Meter. In diesem Augenblick eröffnete das italienische U-Boot das Geschützfeuer, das von den Engländern erwidert wurde. Dem Feuer der italienischen Maschinengewehre folgten die Schreie verletzter englischer Matrosen, die sich auf Deck befanden.

Als sich das englische U-Boot etwa in einer Entfernung von nun wieder 200 Meter befand, versuchte es ein schnelles Tauchmanöver. In diesem Augenblick jedoch traf das englische U-Boot das Geschoß des italienischen U-Bootes, dem kurze Zeit darauf ein wohlgezielter Torpedo folgte. Im gleichen Augenblick sank das englische U-Boot rapide ab. Man sah noch den Bug des englischen Bootes senkrecht etwa 30 Meter aus dem Wasser ragen und dann in wenigen Augenblicken unter der Wasseroberfläche verschwinden. Die „Toti" kreuzte noch kurze Zeit über der Stelle an der das englische U-Boot gesunken war, setzte dann aber die Fahrt fort, da eine Hilfe für irgendeines der englischen Besatzungsmitglieder nicht mehr möglich war.

50 000 Chinesen eingeschlossen

Neue japanische Erfolge in Mittelchina

Schanghai, 17. Okt. Der Sprecher des japanischen Heeres erklärte, daß die Operationen in Mittelchina, die bereits bedeutende Anfangserfolge zeitigten, in Abwehr einer von chinesischer Seite vorbereiteten Offensive erfolgten. Südlich des Taihu-Sees, etwa 100 Kilometer westlich von Schanghai, hätten die japanischen Truppen einen Ring um mehr als 50 000 Chinesen geschlossen.

Gleichzeitig zwangen in der Provinz Kiangsi südlich von Nantschang eingeleitete Operationen die Chinesen zur Zurücknahme von 60 000 Mann. In der Provinz Schansi seien japanische Angriffe gegen rund 20 000 im Tatung-Gebirge verschanzte chinesische Truppen im Gange.

Kampf der starken Nerven

Vor zwei Jahren erschien in der amerikanischen Militärzeitschrift „Infantry Journal" ein Aufsatz eines englischen Majors, der sich mit der Entwicklung und den Methoden eines künftigen Krieges befaßte. Nachdem wir über ein Jahr den englischen Krieg erlebt haben, ist es nicht schwer, festzustellen, daß dieser damalige Aufsatz den jetzigen Krieg meinte.

Die erwähnte Veröffentlichung gewinnt dadurch besonderes Interesse, weil sie klarstellt, mit welcher Methodik der jetzige Krieg schon vor zwei Jahren politisch, militärisch und geistig vorbereitet wurde. Man hoffte, den Krieg zu gewinnen „unter möglichster Vermeidung großer Schlachten" — weil diese unter Umständen englisches Blut kosten würden —, in der Hauptsache durch die Vernichtung des deutschen Handels unter Anwendung schärfster Blockademaßnahmen.

Der Einbruch in das Ruhrgebiet stand gleichfalls in dem damals schon feststehenden Programm, wenn er auch vorsichtig umschrieben wurde mit „lebenswichtigen Zielen", „vor welchen der Feind seine Heere aufbauen würde, die auf die eine oder andere Art überwunden werden sollten", während man die unbequeme Westwall-Linie durch Einsatz der englischen und der verbündeten Luftwaffen zu „überspringen" gedachte. Als „entscheidendes Ziel" war gestellt die Vernichtung der „Person des Führers, der für die Sache des Feindes alles bedeute."

Nimmt man hinzu, daß dieser Aufsatz die Ueberschrift trug „Der Tod eines Volkes", so wird jedem klar, weshalb England und in seinem Gefolge Frankreich am 3. September den Krieg an Deutschland erklärten. Heute sieht Churchill London in Trümmer sinken und das englische Inselreich vor der Vernichtung. Das hat er in seiner letzten Rede eindeutig zugegeben, wenn er davon sprach, „daß England nicht um die Aufrechterhaltung des Status quo, sondern um sein Leben kämpfe".

Dem englischen Volk aber versucht er durch seine Propagandamethoden zu suggerieren, daß die englische Sache gar nicht so schlecht stehe. Gewiß werde London und die englische Rüstungs- und Produktionswirtschaft durch die deutschen Bomber mehr und mehr vernichtet, aber den Berlinern und der deutschen Wirtschaft gehe es nicht besser.

Es sei auch richtig, daß zahlreiche Tote und Verwundete zu beklagen seien, das sei aber auch in Deutschland der Fall. Er hätte mit viel größeren Verlusten gerechnet, wenn sie nicht eingetreten seien, sei das ein Beweis, wie gut die englische Sache stehe.

So kann nur ein Mensch handeln, der auch die letzte Hoffnung auf eine Wendung des Kriegsglücks bereits aufgegeben hat. Churchill ist ein verbrecherischer Fanatiker. Ihm ist das Schicksal seines Volkes gleichgültig. Er hat es aufgegeben, an Wunder zu glauben, wie er auch nicht mehr mit neuen Verbündeten rechnet. Er war es, der mit dem Ausverkauf des britischen Empire begonnen hat, und der sich offenbar auch mit der Rolle zufrieden gibt, als der Zertrümmerer des englischen Weltreiches zu gelten.

Er hat nur einen Ehrgeiz: Noch zu erleben, auf welcher Seite sich die stärksten Nerven befinden. Er wird in diesen Tagen bereits aufgeklärt worden sein. Die deutschen Luftangriffe sind nicht schwächer, sondern noch stärker und noch andauernder geworden. Auch im Kampf der starken Nerven ist Churchill bereits unterlegen.

Tausende Tonnen Bomben

Rom von der verstärkten deutschen Vergeltungsaktion auf London stärkstens beeindruckt

Rom, 17. Okt. Der von der deutschen Luftwaffe als Vergeltung für die verbrecherischen Anschläge der englischen Luftpiraten durchgeführte Luftangriff auf London wird von der römischen Presse unter großen Ueberschriften, wie „Ein in der Geschichte einzig dastehender Luftangriff", „Die Deutschen beherrschen den englischen Luftraum", „Tausende Tonnen Bomben von Tausenden deutscher Flugzeuge über London abgeworfen", stärkstens hervorgehoben. Aus den über Spanien und die Schweiz aus England kommenden Berichten gehe, wie die Blätter betonen, deutlich hervor, daß der Angriff, der alle vorhergehenden Aktionen der deutschen Luftwaffe noch übertroffen habe, London in eine wahre Hölle verwandelt habe.

Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes wird amtlich bekanntgegeben, daß im Laufe des September sieben norwegische Schiffe mit einer Gesamttonnage von 31 266 BRT. versenkt wurden. Von vier dieser Schiffe konnte die Besatzung gerettet werden, von den übrigen drei Schiffen kamen 17 Mann ums Leben.

Feiger britischer Ueberfall

Berlin, 17. Okt. **Vor der norwegischen Küste haben englische Zerstörer ein kleines Hilfsfahrzeug der Kriegsmarine mit überlegenen Kräften angegriffen. Das deutsche Schiff ist nach tapferer Gegenwehr mit wehender Fahne untergegangen. Die englischen Zerstörer haben mit Artillerie und mit Maschinengewehren auf die im Wasser schwimmende Besatzung weitergeschossen. Sie haben damit einen neuen Beweis für ihre verbrecherische Kriegführung gegen Schiffbrüchige geliefert.**

Stuka vernichtet U-Boot

Berlin, 17. Okt. **Ein deutscher Nahaufklärer, der in geringer Höhe die Kanalküste zu sichern hatte, sichtete Donnerstagnachmittag ein feindliches U-Boot und meldete dies sofort an seinen Geschwaderstab. Daraufhin startete eine Kette deutscher Stukas zum Angriff. Ein Flugzeug traf das Boot, das dicht unter Wasser fuhr, unmittelbar. Es erfolgte eine große Explosion unter Wasser, durch die Wrackteile hoch über Wasser geschleudert wurden. Danach war von dem Boot nichts mehr zu sehen. Es bildete sich jedoch ein großer Oelfleck auf der Oberfläche.**

Kreuzer Liverpool „beschädigt"

Offene Lügen in den amtlichen englischen Berichten

Stockholm, 17. Okt. Ueber den Zusammenstoß italienischer See- und Luftstreitkräfte mit britischen Seestreitkräften im Mittelmeer veröffentlicht das amtliche britische Nachrichtenbüro Reuter am Mittwoch folgendes zweites Kommuniqué der britischen Admiralität:

„Der Oberkommandierende im Mittelmeer meldet nunmehr, daß einer unserer Kreuzer, die „Liverpool", während des Angriffes durch feindliche Torpedoflugzeuge beschädigt wurde, als er nach seinem Operationsstützpunkt im Mittelmeer zurückkehrte. Dieser Kreuzer ist nunmehr im Hafen angelangt. Die Verluste waren nicht schwer, und die nächsten Angehörigen werden so bald als möglich benachrichtigt."

Nach diesem amtlichen Kommuniqué der britischen Admiralität muß also angenommen werden, daß bereits am Dienstag die Admiralität die Beschädigung dieses Kreuzers gemeldet hat. Weit gefehlt! In dem amtlichen Bericht der britischen Admiralität vom Dienstag heißt es nämlich wörtlich: Der italienische Wehrmachtbericht behauptet, daß einer unserer Flugzeugträger und einer unserer Schweren Kreuzer bei diesen Angriffen Beschädigungen erlitten hat. In Wirklichkeit erlitt keines unserer Schiffe Verluste oder Beschädigungen.

Das ist ein klarer und eindeutiger Widerspruch! In dem ersten amtlichen englischen Bericht unterschlägt man einfach die Beschädigung dieses Kreuzers, um sie dann einen Tag später zugeben zu müssen. Das ist nur eine Kostprobe der „Glaubwürdigkeit" der amtlichen Berichte der britischen Admiralität, deren „Wert" hiermit wiederum klar erwiesen ist.

Serrano Suner Außenminister

Umbildung des spanischen Kabinetts

Madrid, 17. Okt. Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein Dekret, wonach der bisherige Außenminister Oberst Beigbeder aus der Regierung ausscheidet und der bisherige Innenminister Serrano Suner zum Außenminister ernannt wird. Der bisherige Unterstaatssekretär des Innenministeriums, Lorente, wird mit der Führung aller Geschäfte des Innenministeriums beauftragt und direkt dem Regierungschef unterstellt. Ferner scheidet der bisherige Industrie- und Handelsminister Alarcon de la Lastra aus der Regierung, und der Gauleiter der Falange von Katalonien und Mitglied des Politischen Ausschusses, Demetrio Carceller, der Serrano Suner auf seiner Deutschlandreise begleitete, ist zum neuen Minister für Handel und Industrie bestellt worden.

Während noch die Särge der Opfer der letzten britischen Luftangriffe auf Amsterdam in den Wohnungen aufgebahrt standen, warfen in der Nacht zum Mittwoch wiederum britische Flieger über der holländischen Hauptstadt Bomben ab. Es fielen Brandbomben und eine Sprengbombe. Todesopfer sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

„Wir stehen heute allein da"

Melancholische Betrachtung des „Daily Expreß"

Rom, 17. Okt. Die gesamte römische Presse steht unter dem Eindruck des gewaltigen Luftangriffes, der auf London durchgeführt wurde. Die Blätter berichten an erster Stelle in großer Aufmachung, daß die Bombardierungen von London weit über alle bisherigen deutschen Luftangriffe hinausgegangen seien und mit geradezu unvorstellbarer Wucht und Heftigkeit durchgeführt wurden.

In spaltenlangen Schilderungen der Berliner Vertreter der römischen Blätter sowie in den Meldungen aus Stockholm, Bern, Amsterdam, San Sebastian und vor allem in Newyork wird einheitlich festgestellt, daß London im Laufe der letzten 48 Stunden der schwersten Bombardierung seit Ausbruch des Krieges ausgesetzt war. London bietet, so heißt es in den Meldungen, den Anblick eines großen Flammenmeeres. Auf 80 bis 100 km war der Schein der brennenden Hauptstadt des englischen Inselreiches sichtbar.

Vier Hauptbahnhöfe Londons sind, so berichten die Blätter, zerstört, die Seitenbahnlinien auf weite Strecken vernichtet, der Verkehr zwischen dem Stadtinneren und den Vororten Londons unterbunden. Das Verpflegungssystem droht zusammenzubrechen. Die Gas- und Elektrizitätszufuhr hat in zahlreichen Stadtteilen aufgehört. Verwirrung und Auflösung nehmen immer weiter zu.

Die römischen Blätter geben einen amerikanischen Augenzeugenbericht wieder, nach dem der deutsche Luftangriff auf London in der Nacht in drei großen Wellen erfolgte. Deutsche Flugzeuge flogen in niedrigster Höhe und warfen Bomben schweren und schwersten Kalibers mit geradezu methodischer Genauigkeit auf die militärischen Ziele und Industriewerke ab. Das englische Abwehrsystem war einem derartigen Massenansturm deutscher Flugzeuge in keiner Weise gewachsen.

Bei allen Beobachtern entstand der Eindruck, daß die deutsche Luftwaffe den Luftraum über London unbeschränkt beherrsche. Nach den Berichten der Presse wurde der Angriff auf London von tausend Flugzeugen durchgeführt. Nach der offiziellen englischen Darstellung, die von den römischen Blättern wiedergegeben wird, war dieser Bombenangriff auf London der bei weitem schwerste Angriff, den London bisher seit Ausbruch des Krieges erlebt hatte und mit den bisherigen Luftangriffen nicht zu vergleichen. Ueber die eingetretenen Zerstörungen und Brände schweigt der englische Rundfunk.

In den letzten Tagen hat der Londoner Rundfunk die sonst üblichen Schilderungen des Verlaufes der nächtlichen Angriffe eingestellt. Der britischen Propaganda bleibt heute nichts anderes mehr übrig, als schweigend und widerspruchslos alle die zahlreichen Schilderungen der grauenhaften Zerstörungen und Verwüstungen hinzunehmen, die heute in der ganzen Weltpresse, vor allem in den amerikanischen Blättern erscheinen.

Kabelverbindung nach USA gestört

Infolge der deutschen Bombenangriffe war, wie aus Newyork berichtet wird, die Kabelverbindung zwischen England und den Vereinigten Staaten mehrere Stunden unterbrochen. Die große amerikanische Telegraphen-Company Western Union, die einen bedeutenden Teil des Kabelverkehrs zwischen England und den Vereinigten Staaten beherrscht, mußte den Telegrammverkehr mit Newyork in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch auf die Dauer von 11½ Stunden einstellen. Ebenso war das Londoner Büro der Associated Preß, das über ein direktes Kabel nach Newyork verfügt, mehrere Stunden hindurch ohne Verbindung mit Newyork.

Die Ursache dieser Unterbrechung der Kabelverbindung zwischen England und den Vereinigten Staaten zu berichten, war den amerikanischen Korrespondenten in London durch die britischen Zensurbehörden untersagt worden. Infolge der Zerstörungen in dem Zeitungsviertel der Fleet Street hat der „Daily Telegraph" jetzt beschlossen, die Ausgabe des Blattes vorläufig nach Manchester zu verlegen.

Angstschrei eines Londoner Blattes

Zum ersten Mal hat eine große Londoner Tageszeitung offen ausgesprochen, daß England heute völlig isoliert dastehe und ohne Bundesgenossen diesen Schicksalskampf durchkämpfen müsse. Es ist aufgefallen, daß gerade der „Daily Expreß", das Blatt des einflußreichen Kabinettsministers und Mitgliedes des Kriegskabinetts Lord Beaverbrook, die allerdings reichlich spät getroffene Feststellung der völligen Isolierung Englands macht.

Unter dem Titel „Wir sind allein" wirft „Daily Expreß" die Frage auf, wo denn der nächste Kriegsbrand ausbrechen werde, in Griechenland, Jugoslawien, der Türkei, in Syrien oder Spanien. Die Entscheidung hierüber, schreibt der „Daily Expreß" liegt aber nicht mehr bei England, sondern allein bei Deutschland und Italien.

Es gebe noch immer in England Menschen, die diese Tatsachenfeststellung höchst unangenehm empfänden und die immer noch erwarteten, daß England eine Offensive beginnen werde und daß eine neue britische Front in Deutschland oder Italien gebildet würde. Derartige Gedankengänge seien aber, schreibt das Blatt, von der rauhen Wirklichkeit weit entfernt. „Wir stehen heute allein da", so schließt der „Daily Expreß" seine recht melancholische Betrachtung über die gegenwärtige Lage Englands.

Duff Coopers letzter Ausweg

Vorübergehende Sperre für Pressetelegramme verhängt

Genf, 17. Okt. Das britische Informationsministerium Duff Coopers hat am Mittwoch, wie aus London gemeldet wird, eine „vorübergehende Sperre für Pressetelegramme über den letzten deutschen Luftangriff" erlassen. Diese Meldung sagt mehr als alle gekünstelten Redewendungen im Reuterkommuniqué, welche Wirkung die letzten deutschen Luftangriffe in England gehabt haben.

Bekanntlich haben die neutralen Korrespondenten in England in den letzten Wochen ohnedies nur unter den größten Schwierigkeiten irgendwelche Details über die Luftangriffe bringen können. Wenn nunmehr das britische Informationsministerium auch noch eine totale, wenn auch „vorübergehende" Sperre für Pressetelegramme erläßt, so ist das angesichts der bisher schon strikte durchgeführten Pressezensur ein schlechtes Zeichen für England.

Leichtes Erdbeben in Italien

in den Provinzen Perugia, Siena und Toscana

Mailand, 17. Okt. Die Erdbebenwarte in Faenza verzeichnete am 16. Oktober um 15.19 Uhr ein heftiges Beben, dessen Herd in der Gegend bon Perugia lag. Das Beben steht in engem Zusammenhang mit dem Wiedererscheinen großer Sonnenflecken, das von Bendandi vor kurzem vorausgesagt worden war. Das wellenartige Beben, das von 15 Sekunden Dauer war, rief in Perugia eine Panik hervor, doch waren keine großen Schäden festzustellen. In Citta della Pieve sind drei Häuser eingestürzt, jedoch sind keine Menschen dabei zu Schaden gekommen. Auch in anderen Orten der Provinzen Perugia und Siena war das Beben bemerkt worden. In Celle sul Rigo wurden 30 Häuser beschädigt. Im ganzen wurden vier Personen im Zusammenhang mit dem Beben leicht verletzt.

Auch in verschiedenen Gegenden der Toscana, Umbriens sowie im Norden von Latium sind Erdbebenstöße verspürt worden, die etwa 6 Sekunden andauerten. Einige Häuser in Siena, Chiusi und einigen umliegenden Orten wurden beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Der Duce hat sich am Donnerstagvormittag in Begleitung des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium General Soddu, des Korporationsministers Ricci und des Ministers für Volksbildung Pavolini nach Terni begeben, wo er die großen Stahlwerke für den Bau von Panzerplatten und Geschützen aller Kaliber sowie die Waffenfabrik und die großen Wasserkraftwerke des Velino besichtigte.

Tagesbefehl des Reichsjugendführers

Berlin, 17. Okt. Reichsjugendführer Axmann hat zu Beginn der von der Reichsjugendführung, dem Reichsarbeitsministerium und der DAF gemeinsam durchgeführten Berufsaufklärung der vor der Schulentlassung stehenden deutschen Jugend einen Tagesbefehl erlassen, in dem es heißt, daß der Berufseinsatz der Jugend im Hinblick auf die gewaltigen Aufgaben, die nach dem Kriege zu erfüllen sind, so gestaltet werden muß, daß die natürlichen Anlagen zur höchsten Entfaltung kommen. Damit erhält die richtige Berufswahl der Schulentlassenen für sie persönlich und auch für die Leistungsfähigkeit unseres Volkes eine überragende Bedeutung. Es wird den HJ-Führern und den BDM-Führerinnen zur Pflicht gemacht, ihren erzieherischen Einfluß so anzusetzen, daß jeder Junge und jedes Mädel gewissenhaft und verantwortungsvoll die Frage der Berufswahl prüft. Dabei soll die Lenkung so erfolgen, daß der Nachwuchs für die staatspolitisch wichtigen Mangelberufe gesichert wird.

Kein Ausleihen von Kräften

Kein Verdingen mehr von Handwerksmeistern als Lohnarbeiter

Berlin, 17. Okt. Zur Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften für vordringliche Arbeiten wurden in letzter Zeit vielfach Arbeitskräfte von ihren Stammbetrieben an einzelne mit der Ausführung vordringlicher Maßnahmen beauftragte Betriebe gegen Gewährung eines Unkostenzuschlages ausgeliehen. Ferner haben sich selbständige Handwerksmeister als Lohnarbeiter gegen einen Sonderzuschlag verdingt. Eine Erhöhung der Betriebskosten jener Betriebe, die solche Arbeitskräfte beschäftigten, und damit auch eine Erhöhung der Herstellungskosten für kriegswichtige Arbeiten ist hierbei die unausbleibliche Folge.

Durch das Ausleihen von Gefolgschaftsmitgliedern entstehen außerdem auch unerwünschte sozialpolitische und lohnpolitische Folgen. Zur Vermeidung solcher Erscheinungen hat der Reichsarbeitsminister jetzt durch Erlaß die zuständigen Stellen gebeten, künftig durch geeignete Arbeitseinsatzmaßnahmen ein derartiges Ausleihen von Arbeitskräften und das Verdingen von Handwerksmeistern als Lohnarbeiter zu verhindern. Es ist anzustreben, daß mit der Durchführung vordringlicher Maßnahmen nur solche Betriebe oder Arbeitsgemeinschaften beauftragt werden, die noch über ausreichende Arbeitskräfte verfügen. Ist dies bei bereits vergebenen Arbeiten oder bei einzelnen besonderen Maßnahmen nicht möglich, so sind hierfür Arbeitskräfte aus der Fluktuation oder im Ausgleich oder, soweit dies notwendig oder nötig ist, durch Dienstverpflichtung bereitzustellen.

Bisher hatte der Reichsarbeitsminister die Bezirksstellen der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie und des Reichsinnungsverbandes des Baugewerkes als Stellen genannt, bei denen Rückfrage wegen Benennung von Betriebseinheiten und Arbeitsgemeinschaften zu halten ist. Der Minister bittet nunmehr, im Bedarfsfalle auch mit den Landeshandwerksmeistern und mit den Bezirksstellen des Reichsinnungsverbandes des Zimmerhandwerks sowie des Reichsinnungsverbandes des Pflasterer- und Straßenbauhandwerks in Verbindung zu treten.

Platz für 60 Häftlinge

Das Departementsgefängnis in Gannat wird hergerichtet

Genf, 17. Okt. In Gannat in der Nähe von Vichy, wo sich der kürzlich gebildete Kriegsgerichtshof installiert hat, wird zurzeit das alte Departementsgefängnis für die Aufnahme derjenigen Personen eingerichtet, die wegen Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates oder Hamsterei im Schnellverfahren verurteilt werden sollen. Das Gefängnis bietet für sechzig Häftlinge Platz. Die ersten Verfahren dürften, wie verlautet, bald aufgenommen werden.

Griff ans heiße Eisen

„Japan in der Lage, den Burma-Weg zu zerstören"

Tokio, 17. Okt. Am Vorabend der Wiederfreigabe des gemäß dem englisch-japanischen Abkommen seit dem 18. Juli gesperrten Burma-Weges schreibt die „Japan-Times" in einem Leitartikel: China wird wahrscheinlich die Wiederfreigabe dieses Weges feiern. In Wirklichkeit aber wissen die britischen, amerikanischen und chinesischen Diplomaten genau, daß dies ein sehr fauler Sieg ist. Man glaubt nämlich, der Burma-Weg sei geeignet, Tschiangkaischek wieder mit genügend Kriegsmaterialien zu versehen, und biete China auch wieder die Möglichkeit, Waren auszuführen, für die es fremde Devisen erhält.

Der Burma-Weg wird jedoch weder für die eine, noch für die andere Funktion in Frage kommen, seitdem Japan dank dem Erwerb der Einflugmöglichkeit nach China durch Indochina hindurch in die Lage versetzt wurde, den berühmten Weg durch seine Flugzeuge mit Bomben zu belegen und zu zerstören.

Eine Milliarde Pfund bewilligt

Stockholm, 16. Okt. **Von den 615 Unterhausabgeordneten waren, wie Reuter meldet, zu der Sitzung am Mittwoch nicht einmal 50 Abgeordnete erschienen. Entweder haben sich die Volksvertreter bei dem Bombenhagel, der auch am Mittwoch unaufhörlich über die britische Hauptstadt niederging, nicht aus den Luftschutzkellern gewagt, oder sie haben sich gescheut, die Verantwortung für eine Milliarde Pfund, die der Schatzkanzler als neuen Kredit forderte, zu übernehmen.**

Ueber die trostlose Finanzlage des „reichen" England hat bereits Anfang August Schatzkanzler Kingsley Wood den Schleier gelüftet, indem er zugab, daß das Defizit des Staatshaushaltes, den man ohnedies in London als „Entbehrungsbudget" bezeichnet hat, damals schon 2,2 Milliarden betragen habe. Vorbeugend gibt Reuter bekannt, „es sei unwahrscheinlich, daß die heute bewilligte Summe von einer Milliarde Pfund für den Rest des Finanzjahres ausreiche. Man werde vielmehr das Parlament um einen neuen Kredit ersuchen müssen. Aber", so fügt die englische Nachrichtenagentur hinzu, „schon der heute bewilligte Kredit sei die einzige Möglichkeit, eine Inflation zu vermeiden".

Im Hafen von Gibraltar gingen zwei große englische Truppentransporter vor Anker, die militärische Verstärkungen bringen. Sie setzen sich aus motorisierten Kolonnen mit zahlreichen Panzerwagen und Lastwagen zusammen



Japans Stellung im Pazifik
Eine Uebersichtskarte vom ostasiatischen Raum und dem Stillen Ozean. (Weltb.-Gliese — M.)

Menden

Goldene

Die Heimatzeitung
chen öfter über das so
„Goldenen Hochze
cherweise vermögen wir
daß das Jubelehepaar
Wahrlich ein Zeichen, da
völkerung von einer ge
schweren Nachkriegsjahr
Mühe überwunden hat
higer Zufriedenheit im
neuerstandenen Großde
Lebensabend verbringt
deutschen Sieg, den die
Urenkel erfechten, zu erl



Am heutigen Freit
Fricke und Frau Ma
den, Bergstr. 33, ihre
Der Jubilar ist seit 187
ge Jahre bei der Firm
war. In Menden lernt
nen, mit der er am heu
riger glücklicher Ehe
Jahre gemeinsamen L
lebnisreiche Zeit, von
seres Volkes erfüllt.
Jubelehepaar redlich
heute 78jährige Frau
ganz wohl, während
Dem Ehepaar wurden
von denen noch drei
paar kann sich an de
Enkelkindern freuen,
Großeltern besuchen,
den Jahre alles Gute

Durch den Beigeor
wurde dem Jubelpaa
des Führers und Rei

Die Heimatzeitun
Gratulanten, die heute
drücken, mit den beste
teres Wohlergehen u
bensabend an.

Wenige für Herre

Die „Herren der
der ersten Kleiderkarte
hältnismäßig viel Pu
nerlei Unterschied gem
bei um wollene oder
oder um leichten Netz
Kleiderkarte hat mit
chen Behandlung der
Sie bewertet z. B. d
ehedem unterschiedslo
nur noch mit 11 Punk
de, und mit 14 Punkt
Stoffen sind. Die l
Kunstseide kosten soga
Für kurze Netzunter
Punkts hingegeben w
Unterhemden und
jetzt aber nur noch 1
wenn sie aus anderen
ten Hemdhosen — bi
wertet — können jet
gekauft werden. Die
es also dem starken
weniger Punkten au
zu versorgen.

Viertelj

der Gardekan

Am Sonntagnac
jahrsappell der Gar
radschaftslokal Löher
ren zum größten T
schaftsführer Stock
pell und gedachte nac
lenen Frontsoldaten
jetzigen Krieges. Zu
denen Kameradschaf
dessen Grab mit ein
sein Bild im Kamera

Die Tagesordnun
erledigt. Besondere
verteilung vom Herb
gern konnte der Sch
händigen. Der Pr
Werbung junger Ka
heitlichen Mützen un
Kameradschaft nach
Reichskriegerbundes.
den schon vorbildlich
mehr lange dauern,
kameradschaft melde
Denn nachdem der

Menden

Goldene Hochzeit

Die Heimatzeitung kann in den letzten Wochen öfter über das sonst so seltene Fest der „Goldenen Hochzeit" berichten. Erfreulicherweise vermögen wir fast immer zu berichten, daß das Jubelehepaar noch äußerst rüstig ist. Wahrlich ein Zeichen, daß unsere Mendener Bevölkerung von einer gesunden Art ist, die die schweren Nachkriegsjahre mit Fleiß, Arbeit und Mühe überwunden hat und jetzt im Alter in ruhiger Zufriedenheit im mächtigen Schutze des neuerstandenen Großdeutschen Reiches ihren Lebensabend verbringt in der Hoffnung, den deutschen Sieg, den die Enkel und teilweise die Urenkel erfechten, zu erleben.



Am heutigen Freitag feiert Herr Hermann Fricke und Frau Maria, geb. Rosenstein, Menden, Bergstr. 33, ihre Goldene Hochzeit. Der Jubilar ist seit 1876 in Menden, wo er lange Jahre bei der Firma Schmöle u. Comp. tätig war. In Menden lernte er auch seine Frau kennen, mit der er am heutigen Tage in fünfzigjähriger glücklicher Ehe vereint ist. Die fünfzig Jahre gemeinsamen Lebensweges sind eine erlebnisreiche Zeit, von wechselhaftem Geschick unseres Volkes erfüllt. Freud' und Leid hat das Jubelehepaar redlich zusammen getragen. Die heute 78jährige Frau Fricke ist leider jetzt nicht ganz wohl, während Herr Fricke recht rüstig ist. Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geschenkt, von denen noch drei Töchter leben. Das Jubelpaar kann sich an der stattlichen Zahl von elf Enkelkindern freuen, die zum Ehrentage die Großeltern besuchen, um ihnen für die kommenden Jahre alles Gute zu wünschen.

Durch den Beigeordneten der Stadt Menden wurde dem Jubelpaar die Glückwunschurkunde des Führers und Reichskanzlers überreicht.

Die Heimatzeitung schließt sich den vielen Gratulanten, die heute dem Jubelpaar die Hand drücken, mit den besten Wünschen für ein weiteres Wohlergehen und für einen ruhigen Lebensabend an. (Foto: Vogeler).

Weniger Punkte für Herrenunterwäsche

Die „Herren der Schöpfung" mußten nach der ersten Kleiderkarte für ihre Unterwäsche verhältnismäßig viel Punkte „bezahlen", wobei keinerlei Unterschied gemacht wurde, ob es sich dabei um wollene oder baumwollene Unterwäsche oder um leichten Netztrikot handelte. Die zweite Kleiderkarte hat mit dieser etwas stiefmütterlichen Behandlung der Herren Männer gebrochen. Sie bewertet z. B. die langen Unterhosen, die ehedem unterschiedslos 20 Punkte erforderten, nur noch mit 11 Punkten, wenn sie aus Kunstseide, und mit 14 Punkten, wenn sie aus anderen Stoffen sind. Die langen Netzunterhosen aus Kunstseide kosten sogar nur 8 bezw. 10 Punkte, Für kurze Netzunterhosen mußten früher 12 Punkte hingegeben werden, jetzt nur 6 bezw. 7. Unterhemden und -jacken kosteten 15 Punkte, jetzt aber nur noch 11 aus Kunstseide und 14, wenn sie aus anderen Stoffen sind. Die beliebten Hemdhosen — bisher mit 25 Punkten bewertet — können jetzt für 11 bezw. 14 Punkte gekauft werden. Die zweite Kleiderkarte erlaubt es also dem starken Geschlecht, sich mit sehr viel weniger Punkten ausreichend mit Unterwäsche zu versorgen.

Vierteljahresappell
der Gardekameradschaft Menden

Am Sonntagnachmittag fand der Vierteljahrsappell der Gardekameradschaft im Kameradschaftslokal Löher statt. Die Kameraden waren zum größten Teil erschienen. Kameradschaftsführer Stockebrand eröffnete den Appell und gedachte nach der Begrüßung der gefallenen Frontsoldaten des Weltkrieges und des jetzigen Krieges. Zum Jahrestage des verstorbenen Kameradschaftsführer Kotthoff, wurde dessen Grab mit einem Kranz geschmückt und sein Bild im Kameradschaftslokal mit Blumen.

Die Tagesordnung wurde sachlich und schnell erledigt. Besondere Beachtung fand die Preisverteilung vom Herbstpreisschießen. Zwölf Siegern konnte der Schießwart schöne Preise aushändigen. Der Propagandawart sprach über Werbung junger Kameraden und über die einheitlichen Mützen und Abzeichen innerhalb der Kameradschaft nach den Vorschriften des NS-Reichskriegerbundes. Vieles haben die Kameraden schon vorbildlich geleistet. Es wird nicht mehr lange dauern, dann kann auch die Gardekameradschaft melden: „Anzug in Ordnung!" Denn nachdem der Führer den NS-Reichskriegerbund zum Träger des ganzen Soldatentums bestimmt hat, dürfen wir alten Soldaten nicht auf der Stelle treten. Wir marschieren geschlossen mit im Dritten Reich für den Führer und Großdeutschland!

Kameradschaftsführer Stockebrand sprach am Schlusse des Appells noch richtunggebende Worte. Einige Bierlängen blieben die Kameraden noch beisammen, bis es dann Zeit wurde, den Heimweg anzutreten.

Versammlung
des Mendener Ziegenzüchtervereins e. V.

Am vergangenen Sonntag hatte der Ziegenzüchterverein seine Mitglieder zu einer Versammlung im Saale Oberkampf eingeladen. Vereinsführer Pg. Theodor Hesse konnte ein vollbesetztes Haus begrüßen. Als Redner war der Landeszuchtwart Otto Renker, Buer, erschienen. In 1½ stündiger Rede hielt Herr Renker die Zuhörer in seinem Bann, so daß diese sich den interessanten und lehrreichen Vortrag noch länger angehört hätten. Der Redner sprach von Aufzucht, Fütterung, Milchbelieferung und Pflege der Ziegen und machte es den Züchtern so klar, daß es jeder verstehen konnte. Inzwischen war auch Kreiszuchtwart Pg. August Wortmann, Westig, der Vorsitzende des Ziegenzüchtervereins Hemer, Karl Jürgens, sowie der Vorsitzende des Vereins von Holzen-Bösperde, Theodor Sparenberg, erschienen und vom Vorsitzenden im Kreise herzlich begrüßt worden. Vor Beginn der sich anschließenden Lichtbilder-Vorführung wurden einige geschäftliche Angelegenheiten wie Heu- und Strohbelieferung u. a. besprochen. Die Lieferung soll anfangs November erfolgen. Auch wurde darauf hingewiesen, daß die Deckzeit wochentags von 8—11 und 13—17 Uhr, sonntags von 13—15 Uhr festgelegt ist und diese Zeit strikte eingehalten werden muß; ferner daß auf der Station Salzleckſteine zu haben sind.

In dem Lichtbildervortrag wurde dem Züchter vor Augen geführt, wie eine Ziege in Rasse, Körperbau, Milchanlage usw. sein soll. Man sah in einer Gegenüberstellung gepflegte und ungepflegte Tiere und mancher Züchter konnte seine Lehre daraus ziehen. Auch wurden Ziegenfelle gezeigt und an Hand von Tabellen klar gemacht, daß die Milch des treuesten Haustieres, unserer Ziege, in ihrer Beschaffenheit und Güte nur einige Prozent hinter der Muttermilch steht und für Kindererernährung besonders geeignet ist. Da sich unter „Verschiedenes" keiner mehr zum Worte meldete, wurde die Versammlung, welche unseren Ziegen- und Kleintierzüchtern einige lehrreiche Stunden und reichen Gewinn brachten, vom 1. Vorsitzenden mit einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland geschlossen.

*— **Alterschronik.** Herr Friedrich Heidemann kann bei bester Gesundheit seinen 75. Geburtstag feiern. Möge dem alten, humorvollen Mitbürger, der noch recht viel Interessantes aus der schönen Hönnestadt zu berichten weiß, ein schöner Lebensabend beschieden sein.

*— **Personalien der Regierung zu Arnsberg.** Der Assessor Gerhard Fischer vom Landratsamt in Goslar ist dem Landrat in Iserlohn zur Hilfeleistung überwiesen.

*— **Ehebeihilfen für Frauenhilfsdienstmädel.** Das Deutsche Frauenwerk läßt den Frauenhilfsdienstmädeln, die sich nach dem 1. September 1939 zum Frauenhilfsdienst verpflichtet haben und sich in ihrer Arbeit bewähren, bei ihrer Eheschließung eine Ehebeihilfe von 500 RM zukommen.

*— **Die hl. Veme.** Ueber die Vemfreistühle in Westfalen ist schon viel geschrieben worden. In einer Chronik werden für den Kreis Iserlohn folgende Vemfreistühle erwähnt: Ergste 1343, Hohenlimburg 1350, „neben dem Schlosse", Iserlohn 1418, Kalle wird erwähnt im 16. Jahrhundert, Letmathe 1490 „bei dem Dorfe". Menden „op der Hoenne" wird 1448 erwähnt. „Op der Hoenne wurde in früheren Jahren das links der Hoenne" liegende Gelände genannt. Dort befindet sich auch der „Galbusch". Der Name dürfte eine Abkürzung von Galgenbusch sein. Der Galbusch wird als die „Mal- oder Gerichtsstätte" der Veme betrachtet.

*— **Päckchen und Feldpostpäckchen müssen sorgfältig verpackt sein.** Verpackung und Anschrift der Päckchen und Feldpostpäckchen lassen noch immer zu wünschen übrig. Die Deutsche Reichspost bittet erneut, nur widerstandsfähige Pappschachteln und starke Papierumhüllungen zu verwenden und dabei Hohlräume der Päckchen mit Papier, Holzwolle oder ähnlichem auszufüllen, damit nicht der Inhalt oder andere Sendungen beschädigt werden. Wenn schon benutzte Pappschachteln und Umhüllungen von neuem als Hülle verwendet werden, müssen frühere Anschriften oder Vermerke usw. vollständig überklebt werden. Häufig fehlt auf den Päckchen, besonders auf den Feldpostpäckchen, die Angabe des Absenders. Zur Aufschrift sollte nur Tinte, Schreibmaschine oder nicht glänzender und unverwischbarer Tintenstift verwendet werden. Um Unzuträglichkeiten einzuschränken und die große Zahl beschädigter oder unzustellbarer Sendungen zu verringern, werden die Postämter mangelhaft verpackte oder beanschriftete Päckchen (auch Feldpostpäckchen) künftig nicht annehmen oder, wenn sie durch Briefkasten eingeliefert wurden, dem Absender zurückgeben.

*— **Unsere Truppen an der Front** und die Schaffenden in der Heimat sind eine unbesiegbare Schicksalsgemeinschaft. Beweist das durch Euer Opfer zur 2. Reichsstraßensammlung für das WHW am 19. und 20. Oktober!

*— **Bergmänner in Erholung.** Auch in den Herbstmonaten läuft die Erholungsmaßnahme der Deutschen Arbeitsfront für Bergmänner aus dem Industriegebiet weiter. Die Bergleute kommen 14 Tage in einige Orte des Sauerlandes oder in Bäder des Lipperlandes, um einmal richtig ausspannen und sich erholen zu können. Für Unterkunft und Verpflegung ist bestens gesorgt. Die Kosten trägt die DAF. nfg.

*— **Ueber eine Baumwurzel zu Fall gekommen.** Im hiesigen Walde kam eine Volksgenossin beim Spaziergang über eine Baumwurzel zu Fall. Sie zog sich durch den Sturz einen Knöchelbruch zu. Aerztliche Hilfe mußte in Anspruch genommen werden.

Schwarzes Brett

Hitler-Jugend! Gefolgschaft 22/138!
Teilnehmer am Wehrmachtslehrgang herhören!

Sämtliche Jg., die einen Stellungsbefehl für den Wehrmachtslehrgang vom 21. 10. 1940 bis zum 2. 11. 1940 erhalten haben, müssen am Sonnabend, dem 19. 10. 1940, um 16 Uhr in Iserlohn vor dem Gebäude der DAF am Schillerplatz antreten. Dort findet eine ärztliche Untersuchung für die Lehrgangsteilnehmer statt.

BdM, Menden

Alle Mädel, die noch keinen Ausweis haben, werden hiermit nochmals aufgefordert, zwecks Ausstellung sich umgehend bei der zuständigen Geldverwalterin zu melden u. 50 Pfg. mitzubringen. Da der Termin in diesen Tagen abläuft, ist es notwendig, daß die betreffenden Mädel noch heute ihre Meldung abgeben.

Wer gut kaut, erleichtert
dem Magen die Arbeit und
erfüllt ein wichtiges Gebot
der richtigen Zahnpflege.

CHLORODONT

Jeder weiß um den Sinn des Opfers

11 000 Abzeichen werden verkauft

Stadt und Amt Menden werden am kommenden Sonnabend und Sonntag im Zeichen der zweiten Reichsstraßensammlung für das 2. Kriegswinterhilfswerk stehen. Jeder einzelne weiß um den Sinn des Opfers, das an diesem Tage aus dankerfüllten Herzen gebracht wird.

In Menden warten 11 000 Abzeichen auf die Mendener Volksgenossen, in Lendringsen 2 500 und in Bösperde 1 000.

Dafür, daß die militärischen Entscheidungen, die durch die Gewalt unserer Waffen im Laufe des vergangenen Kriegsjahres getroffen wurden, in ihrer atemberaubenden Größe fast an das Wunderbare zu reichen scheinen, gibt es nur eine Erklärung. Ueber die Forderungen des Pflichtbewußtseins hinaus hat das deutsche Volk, hat jeder einzelne an seinem Platz, getan und geleistet, was in seinen Kräften stand. Der deutsche Mensch, auch wenn der heiße Atem unseres großen Waffenganges ihn noch nicht unmittelbar berührt, hat die Tiefe dieses Kampfes verstanden. Unsere Handelsfreiheit, deutsches Land im Westen und Osten, die Kolonien, das sind große Preise unserer Auseinandersetzung mit England. Letztendlich aber ist dieser Kampf nichts anderes als das erbitterte Ringen zweier Weltanschauungen. Der Idealismus steht in Gestalt des deutschen Sozialismus dem Materialismus einer untergehenden Weltordnung gegenüber.

Jedes Opfer erinnert uns und bindet uns von neuem an die Gemeinschaft des deutschen Volkes und macht uns stark im Glauben an seine große Sendung. Und dieser brennende Glaube wird den siegreichen Fahnen unserer Soldaten den Weg bereiten. Vor dem Führer und vor aller Welt wollen wir ihn am Sonnabend und Sonntag beweisen.



Verwundete als Gäste der Partei

Ein fröhlicher Nachmittag im Geiste echter Kameradschaft, veranstaltet vom OKW im Rahmen der Truppenbetreuung

Den nicht mehr bettlägerigen Insassen des Hemerschen Standortlazaretts ist in der vergangenen Woche eine freudige Ueberraschung bereitet worden. Auf Einladung der Partei und der NS-Volkswohlfahrt, deren Aufgabe ja auch die Unterstützung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz und die Betreuung der verwundeten Soldaten ist, machten sie einen willkommenen Nachmittagsausflug zur Reckenhöhle in Binolen. Das reizvolle Hönnetal lag im Glanze herbstlicher Schönheit, und im bekannten Gasthof „Haus Reckenhöhle" war alles aufs beste zum Empfang der Gäste vorbereitet. Mit den Verwundeten waren mehrere Aerzte, sowie einige Politische Leiter und NSV-Walter aus Hemer gekommen, und später fanden sich auch noch Kreisleiter Pg. Menze und Kreisamtsleiter der NSV, Pg. Schweitzer aus Iserlohn, im fröhlichen Kreise ein. Zunächst gab es guten Kaffee mit reichlich Kuchen. Ortsgruppenleiter Pg. Schmidt (Hemer) hieß die Gäste der Partei herzlich willkommen; dieser Nachmittag solle unseren Verwundeten zeigen und beweisen, daß die Heimat ihnen tiefgefühlten Dank für ihren tapferen Einsatz an der Front schulde und diesen Dank, wenn auch unzureichend, mit dieser kameradschaftlichen Veranstaltung abtragen wollte. Er wünschte allen einige angenehme und unvergeßlich schöne Stunden.

Dank der Bemühungen der Gastgeber, nicht zuletzt auch der Wirtsleute, wurde es ein anregender, unterhaltsamer und fröhlicher Nachmittag. Nach der Besichtigung der steinernen Wunder der Reckenhöhle, saß man bei einem guten Tropfen gemütlich beisammen. Gemeinsam gesungene Soldatenlieder wechselten mit den Darbietungen eines Meisters auf dem Akkordion; dazwischen wurden lustige Anekdoten erzählt, und es waren die Soldaten selbst, die mit humoristischen Vorträgen die Stimmung schon bald auf ihren Höhepunkt brachten. Beim vorzüglich zubereiteten Abendimbiß stattete Oberstabsarzt Dr. Fischer der Partei seinen Dank für den wohlgelungenen Nachmittag mit seinen schönen Erlebnissen und seiner frohen Kameradschaftlichkeit ab. Bei dieser Gelegenheit müsse er auch der Ortsgruppe Hemer für ihre seit Jahren und während des Krieges in ganz besonderem Maße bevorzugtes kameradschaftliches Entgegenkommen und die vorzügliche Betreuung der Kranken und verwundeten Soldaten herzlich danken. In einer solchen Haltung und Gesinnung und Tat bekundet sich die ideale Einheit von Heimat und Front, mit ihr und mit dem unerschütterlichen Vertrauen zum Führer wird sich das deutsche Volk den Endsieg erkämpfen. Ortsgruppenleiter Pg. Schmidt beschloß den in schönster Weise verlaufenen Abend mit der Versicherung unseres tiefgefühlten Dankes an unsere Soldaten und mit einer begeistert aufgenommenen Treuekundgebung zum Führer. Danach schlug die Abschiedsstunde, und mit nochmaligem herzlichen Dank für die schönen Stunden im Geiste echter Kameradschaft verabschiedeten sich die Soldaten von den Vertretern der Partei und der NS-Volkswohlfahrt, die ihnen ihrerseits die baldige Wiederherstellung ihrer Gesundheit wünschten.

Aus der Nachbarschaft

Hemer. Einbruch in einen Schießstand. — Die jugendlichen Täter schnell ermittelt. In diesen Tagen wurde in den Schießstand der Betriebsgemeinschaft der Firma Schlürmann eingebrochen. Die Täter erbrachen die Windläden, zertrümmerten die Scheiben und stiegen dann ein. Im Raum selbst wurden die Schränke aufgebrochen und daraus eine Menge Kleinkalibermunition gestohlen, die die Betriebssportgemeinschaft zusammengespart hatte. Die sofort benachrichtigte Polizei konnte schon 24 Stunden später der Täter habhaft werden. Es handelt sich um zwei schulpflichtige und einen gerade der Schule entwachsenen Jungen. Die Jungen haben die Munition teils verkauft und verschenkt, zum Teil aber haben sie damit lebensgefährliche Spiele betrieben. Eine exemplarische Strafe dürfte ihnen sicher sein.

Arnsberg. Neues NSFK-Haus. In Arnsberg konnte das neue NSFK-Haus von NSFK-Gruppenführer Sieler seiner Bestimmung übergeben werden. In dem mustergültig eingerichteten Heim werden sich die Männer des NSFK und die Flieger-HJ wohlfühlen. Es bietet alle Voraussetzungen für die Heranbildung eines tüchtigen Fliegernachwuchses. Diesem Zwecke dienen der Schulungsraum, die Bauwerkstatt für Segelflugzeuge, die Modellbauwerkstatt und das Heim für die Flieger-HJ und zuletzt das Büro für das NSFK. nfg.

Der Krieg war verloren

Die letzten Stunden im noch nicht eroberten Paris

Ein schrecklicher Gedanke

In seinen Aufzeichnungen über den Zusammenbruch der französisch-englischen Armee in Frankreich schildert der französische Schriftsteller André Maurois noch einige Erlebnisse kurz vor dem Fall der Stadt Paris und seiner Abreise nach England. Nachdem er von Amiens aus Paris mitten im Flüchtlingsstrom mit 15stündiger Eisenbahnfahrt erreicht hatte, begab er sich zum Ministerpräsidenten Paul Reynaud, um diesem eine Denkschrift zu überreichen. „Ich fand Reynaud aber derart erschüttert von all den Klagen, die von allen Seiten auf ihn eindrangen, daß ich mir über die Aussichten unserer bescheidenen Anregungen keine falschen Hoffnungen machen durfte." So versichert Maurois. „Reynaud machte den Eindruck eines Faustkämpfers, der sich zwar tapfer noch auf seinen Füßen hielt, sonst aber schon wankte und schwankte und ein leichtes Ziel für den entscheidenden Schlag darstellte. Ich blieb nur eine Minute bei ihm. Bevor ich hinausging, fragte ich ihn: „Sehen Sie irgend einen Grund zur Hoffnung?" — „Solange der Kranke nicht tot ist — pflegt der Arzt den Angehörigen immer noch Hoffnung zu machen", gab er zurück. Er stand vor seinem Schreibtisch, den Kopf zurückgelegt, die Hände in den Taschen. Ich habe ihn seither nicht mehr wiedergesehen.

Das gestörte Frühstück im Hotel „Ritz"

Am nächsten Tage meldete ich mich bei meinen militärischen Vorgesetzten, die nicht so pessimistisch waren. Sie rühmten die Staffelung der Truppen an den Linien der Somme und der Aisne. General Weygand habe beschlossen, so erzählten sie mir, keine unterbrochene Linie zu bilden, sondern im Notfall die deutschen Sturmwagen zwischen den stark besetzten Stellungen, die der Infanterie und der Artillerie des Feindes den Weg versperren sollten, hindurchfahren zu lassen.

Wie diese Hoffnung zerrann, weiß man, am 3. Juni wurde Paris von 240 deutschen Flugzeugen bombardiert. Man sah die Flugzeuge in der Höhe wie einen „Bienenschwarm", der im Sonnenlicht glitzert.

An diesem Tage war", so berichtet Maurois weiter, „der britische Informationsminister Duff Cooper nach Paris gekommen, und ich war von zwei französischen Ministern, Frossard und Jullie, mit ihm zum Essen eingeladen worden. Als wir uns im „Ritz" zu Tisch setzen wollten, ertönte der Alarm. Sofort verschwanden die Kellner instruktionsgemäß im Schutzraum. Die Minister und ihr Gefolge waren in einer peinlichen Lage. In den Schutzraum zu gehen, schien ihnen ein Zeichen mangelnder Courage zu sein. Sich selber zu bedienen, entsprach nicht recht ihrer Würde. Man entschloß sich, am Tisch vor leeren Tellern Platz zu nehmen und in Begleitung einer heftigen Kanonade zu warten. Aber der Alarm dauerte lange und je hungriger die Herren wurden, desto träger schlich die Konversation dahin. Ein Sekretär telephonierte die Polizeipräfektur an und kam mit dem Bescheid zurück, es sei ernsthaft. Bomben sind auf die Citroen-Werke gefallen. Das Luftfahrtministerium brennt. Es gibt mehrere hundert „Opfer"."

„Halten Sie eine SOS.-Ansprache in London"

Maurois nahm dann noch einmal Verbindung mit dem Hauptquartier der britischen Luftwaffe auf, das nach Troyes verlegt worden war. Dort fiel ihm die kleine Anzahl der englischen Flugzeuge auf, die in der Gegend zu sehen waren. Es überkam ihn die Empfindung, daß da ein „Mißverständnis zwischen Paris und London" vorliegen müsse. Nach Paris zurückgekehrt, teilte er diesen Eindruck seinem Vorgesetzten mit und fügte hinzu, wir müssen die Engländer dazu bringen, daß sie uns ihre Kampfflugzeuge, die sie in England noch haben, überlassen. Ihr Schicksal wird, genau so gut wie das unsrige, in diesem Augenblick entschieden. Dieser erwiderte ihm, daß er nach London fahren und eine Art von SOS. durch Radio an die englische Bevölkerung richten müsse, anscheinend verstehe die öffentliche Meinung drüben den verzweifelten Charakter der Lage immer noch nicht.

Maurois wurde tatsächlich beauftragt, am 10. Juni in einem Armeeflugzeug nach London zu fliegen. Indessen wurden aber die Nachrichten immer schlimmer. Am Sonntag, dem 10. Juni, ging Maurois über den Place de la Concorde, und sah vor dem Marineministerium Matrosen, die gewaltige Lastwagen mit Aktenbündeln füllten. Noch am gleichen Tag vernimmt er, daß Paris nicht verteidigt werden soll. „In diesem Augenblick war mir klar, daß alles vorüber war. Frankreich mußte nach dem Verlust von Paris zu einem Körper ohne Kopf werden. Der Krieg war verloren", so stellt er fest.

Maurois flog nach London. Seine Frau bestieg den Clipper, um nach Amerika zu gelangen, wohin ihr der ehemalige französische Verbindungsoffizier mit den Engländern bald folgte. Dieses Kapitel seiner Aufzeichnungen schließt der jüdische Schriftsteller mit dem Ausdruck des Bedauerns. „Es war ein furchtbarer Gedanke, daß eine große Zivilisation ihren Niedergang vor sich sehen mußte, weil 5000 Panzerwagen und 10 000 Flugzeuge, die wir ohne ernste Schwierigkeiten hätten bauen oder kaufen können, nicht zur rechten Zeit gebaut oder gekauft worden sind."

Kamerad der Luftwaffe

Arbeitsmänner bauen Angriffsbasis

ndz (PK.) Vom ersten Tage dieses Krieges an verstand es der Reichsarbeitsdienst, auch den Spaten als eine Waffe einzusetzen, deren Bedeutung immer mehr in den Vordergrund rückte. So war es bald etwas Selbstverständliches, daß man den Arbeitsmann Schulter an Schulter mit den Kameraden der Wehrmacht über die Grenzen des Reiches marschieren sah. Fast möchte man an das Bild mittelalterlicher Feldzüge erinnert werden, da hinter dem schwerttragenden Ritter der Bauer mit seinem Pfluge steht und so den Marsch des Kämpfers in etwas Bleibendes, Dauerndes verwandelte. Heute marschiert mit dem Soldaten der Arbeitsmann.

Vom ersten Tage der Besetzung Frankreichs an, noch während des Vormarsches, ergab sich als vordringlichste Aufgabe, die Angriffsbasis gegen England auszubauen und zu befestigen. Der Eigenart dieser letzten Phase des Krieges entsprechend, stand die Luftwaffe als erste zum Einsatz gelangende Waffe im Vordergrund. Da war es wieder der Arbeitsdienst, der im Nu Einheit um Einheit, Abteilung um Abteilung, Tausende von jungen geschulten Kräften zur Verfügung stellen konnte, und in stiller, ungerühmter, aber zäher und wertvoller Arbeit Voraussetzungen schuf, deren Bedeutung die am besten zu schätzen wissen, die selber Tag für Tag und Nacht für Nacht zum Englandflug starten.

Wie sahen doch diese französischen Feldflugplätze am Ende des Krieges aus! Meist viel zu klein für die Bedürfnisse der deutschen Luftwaffe, zum Teil noch aufgerissen von Bombentrichtern, bedeckt mit den Trümmern französischer Maschinen, ohne hinreichende Zufahrtstraßen, ohne ausgebaute Liegeplätze, mit mangelhaften Unterkünften, alles in allem ein Bild besorgniserregender Unzulänglichkeit, namentlich für eine Luftwaffe, die vor der härtesten Entscheidung dieses Krieges und vor Aufgaben stand, von deren Erfüllung letzten Endes die Zukunft einer ganzen Welt abhängen wird.

Hier bleibt es nun das geschichtliche Verdienst der Arbeitsmänner, durch ihren Einsatz die Luftwaffe wesentlich entlastet und sie hochbefähigt zu haben, sich einzig und allein der Niederringung des Feindes jenseits des Kanals widmen zu können. Im Schatten der Bomber, umsurrt vom Motorenlärm parkender und landender Jäger, Aufklärer und Zerstörer usw. schufen, werkten und bauten die Arbeitsmänner. Heiß brannte die August- und Septembersonne auf ihre nackten braunen Oberkörper. Fern war die Heimat, vorbei die erlebnisreichen Tage des Vormarsches, sie aber kannten keine Rast und keine Ruhe, so wenig wie ihre Kameraden der Luftwaffe, die an den Maschinen arbeiteten und nach Norden flogen, wo England lag. Und wie über Nacht verschwanden störende Hecken und Zäune, verschwanden die Trümmerhaufen der zerstörten französischen Maschinen, entstanden Unterkünfte, Baracken, gruben sie Splittergräben und Unterstände in die Erde, zogen sie neue Straßen um die Plätze, verschwanden Unebenheiten im Rollfeld, wuchsen glatte Startbahnen in die grünen Flächen, erhielten die Maschinen Liegeplätze.

Es gab bald keine ordnungschaffende Arbeit mehr, bei der nicht irgendwo und irgendwie auch Arbeitsmänner beteiligt gewesen wären. Kein Wunder, daß sich allmählich eine enge Kameradschaft zwischen dem graublauen und braunen Rock entwickelte. Die Arbeitsmänner sind ein Bestandteil der Flugplätze im Westen Frankreichs geworden. Ihre Uniform ist heute dort zu Hause wie früher am Westwall, auf den Straßen Polens und auf den Trümmern französischer Städte. Wie die Männer vom Bodenpersonal nahmen auch sie bald persönlichen Anteil an den Schicksalen der Maschinen, freuten sich über Erfolge und bangten um die Rückkehr verspäteter oder ausgebliebener Flugzeuge. Dabei blieben sie aber stets die schlichten, braven Arbeitsmänner, die abends in ihre Lager zurückfuhren und dort in geselliger Gemeinschaft jene Kameradschaft pflegten, die alle die verbindet, die irgendwo in selbstlosem Einsatz nur einem Befehl gehorchend ihre Pflicht erfüllen.

Kriegsberichter Dr. Josef Rieder.



Generalfeldmarschall Kesselring besichtigt ein Kampfgeschwader auf einem Feldflughafen in Frankreich

Ein Gefreiter berichtet dem Generalfeldmarschall über seine Erlebnisse beim letzten Feindflug. (PK.-Bankhardt-Weltbild — M.)



Das war ein Bombentreffer

In einer Stadt im Südosten Englands wurde der Bahnhof von einer deutschen Bombe getroffen. Zu diesem Bild schrieb der englische Text, daß man beachten möge, wie gering der Schaden sei, den die Bombe angerichtet habe. Wir sind überzeugt davon, daß die britische Propaganda aus einem solchen Treffer etwa auf einem Berliner Bahnhof gleich die Totalzerstörung Berlins gemacht hätte. (Weltbild — M.)

Der Pfarrer als Detektiv. In einer Kirche des portugiesischen Stadt Santarem wurde lange Zeit hindurch der Opferstock auf raffinierte Weise ausgeplündert, ohne daß äußere Einwirkungen daran zu sehen waren. Um den Täter zu entlarven, kam der findige Pfarrer auf eine gute Idee: er ließ am Opferstock eine sinnreiche Alarmvorrichtung versteckt anbringen und legte sich selbst in der Sakristei auf die Lauer, während der Mesner in der Nähe der Eingangstür Posten bezog. Nach langem, vergeblichem Warten schrillte eines Tages die Alarmglocke und rasch verschloß der Mesner die Kirchentür. Bei der Nachsuche konnten beide nur einen an einem Seitenaltar in Gebete versunkenen Andächtigen bemerken — sonst befand sich niemand im Innern des Gotteshauses. Man zwang den Mann trotz seines Sträubens, seine Taschen zu leeren, und hervor kam eine Menge Kleingeld sowie eine Serie Einbrecherwerkzeug. Auf der Polizei vernommen, gab der Dieb zu, schon seit einiger Zeit durch Opferstockberaubung seinen „Lebensunterhalt" bestritten zu haben. Der Pfarrer war auf seinen Detektiverfolg nicht wenig stolz.

Schlafender Wolf getötet. Die Renntierbesitzer im norwegischen Snasagebirge sind von einem Albdruck befreit. Einer der schlimmsten Renntierwölfe, ein starker Wolf, ist von dem bekannten Gebirgsjäger Jonas Nordfell erlegt worden. Es war ein reiner Glücksfall. Nordfell war auf die Elchjagd gegangen, als er dicht an der schwedischen Grenze einen starken Wolf schlafend liegen sah. Mit großer Vorsicht glückte es dem Jäger, in Schußweite zu kommen, und nun streckte er mit einem wohlgezielten Schuß den Wolf nieder, ohne daß das Tier erwacht war.

Don Juan in Nöten. Einen Streich, der an die Taten von Max und Moritz erinnert, spielten ungarische Burschen einem 76 Jahre alten Viehhändler, der sich um ein junges Mädchen bewarb, zu dem er allnächtlich auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Weg über eine Leiter in die Kammer stieg. Kaum war der betagte Don Juan wieder einmal am Fensterbrett angelangt, da zogen die Burschen die Leiter weg, und der Alte konnte sich gerade noch am Sims festhalten. So hing er nun, bis ihn seine Kräfte verließen und er gellende Hilferufe ausstieß. Ein Nachtwächter, der zufällig vorbei kam, befreite ihn aus seiner peinlichen Lage. Doch auch der Vater des Mädchens war aufgewacht und verdrosch den unerwünschten „Schwiegersohn" nach Strich und Faden.

Ein alter Hut: Wert 2000 Dollar. Auf der die amerikanischen Städte Columbia und Florence verbindenden Landstraße fand man einen alten Landstreicher tot auf, der anscheinend an Herzschwäche gestorben war. In seinem Notizbuch las man den Hinweis: „Mein Nachlaß — in meinem Hut!" Als man das Futter der schäbigen Kopfbedeckung auftrennte, fielen Scheine im Werte von 2000 Dollar heraus. Nun ist man auf der Suche nach den rechtmäßigen Erben des Alten, von dem man bisher nur den (nicht seltenen) Namen Smith kennt. Inzwischen haben sich bereits über hundert „Erben" gemeldet.

Liebe geht nicht immer durch den Magen. Einen nicht alltäglichen Scheidungsgrund, dem sogar stattgegeben wurde, brachte der Amerikaner Joe Higgins vor dem Richter in Ohio vor. Er gab an, daß ihn seine Ehefrau richtiggehend mästete, indem sie ihn zwinge, die nahrhaftesten und fettesten Leckerbissen zu sich zu nehmen. In den drei Jahren seiner Ehe habe er sein Gewicht mehr als verdoppelt. Während er am Hochzeitstage nur 146 Pfund gewogen habe, betrage sein Gewicht heute über drei Zentner! Die Liebe (der Frau) ist hier im wahrsten Sinn des Wortes durch den Magen gegangen.



Tag und Nacht ist der Kommandant des Transporters auf der Brücke, denn der Weg an der Westküste Norwegens führt durch englische Minenfelder



Nach dem Feindflug

Der Bericht des Besatzungsmitgliedes über den Angriff auf London findet aufmerksame Hörer. (PK.-Wiedemann-Weltbild — M.)

Vlabur Rosen, Ring, Walla und Borsum

Mit Fortuna und dem ETB.

Die vierte Schlußrunde zum Tschammer-Pokal

Näher und näher rückt die Entscheidung im diesjährigen Tschammerpokal-Wettbewerb, denn an diesem 20. Oktober treten schon die „Letzten Acht" zur vierten Schlußrunde an, der am 10. November die Vorschlußrunde und am 1. Dezember das Endspiel folgen werden. In der nun fälligen Runde ist Westdeutschland nur noch durch die beiden niederrheinischen Spitzenmannschaften Fortuna Düsseldorf und Essener TV Schwarz-Weiß vertreten. Schalke 04 scheiterte bekanntlich in der dritten Schlußrunde an der Spielvereinigung Fürth und die SG Eschweiler wurde vom ETB ausgeschaltet. Auch die Ostmark hat noch zwei Mannschaften im Rennen: Rapid und den Wiener Sportklub. Dazu kommen Sachsens Meister Dresdner SC, der Pokalverteidiger 1. FC Nürnberg und — etwas überraschend — Ostpreußens Meister VfB Königsberg. Und schließlich der Schalke-Bezwinger Spielvereinigung Fürth, so daß auch der Bereich Bayern noch zweimal vertreten ist. Diese acht Mannschaften wurden wie folgt gepaart:

Fortuna Düsseldorf — Wiener Sportklub
1. FC Nürnberg — ETB Schwarz-Weiß
Rapid Wien — SpVg Fürth
VfB Königsberg — Dresdner SC

Der Niederrheinmeister mußte sein Spiel nach Wuppertal verlegen. Es wird einen großen Kampf geben mit den ausgezeichneten Wiener Technikern. Wenn die Fortuna in Schwung kommt, hat auch dieser Gegner das Nachsehen, doch schwer ist die Aufgabe auf jeden Fall. Der ETB ist zur Zeit in einer vorzüglichen Form. Das 10:1 im Meisterschaftsspiel gegen Duisburg 48/99 am Vorsonntag war deutlich. Aber der „Club" will zu Hause erst bezwungen sein. Rapid hat den Favoritenschreck Fürth zu Gast, der zu einer neuen Ueberraschung fähig ist. Die überaus stark gewordene Königsberger Elf ist für den Sachsenmeister sehr gefährlich, aber die bessere Technik und das taktisch reifere Spiel müßten Dresden den Sieg einbringen.

Offene Sache in Wuppertal

Fortuna Düsseldorf — Wiener Sportklub

Es ist schade, daß die Fortuna immer noch nicht wieder in ihrer Heimatstadt spielen kann. Sie wird aber auch im Elberfelder Stadion genügend Rückendeckung finden, denn es wird sicherlich ein großer Teil ihres Anhanges mit nach Wuppertal fahren. Der Wiener SC stellt eine „Stimmungsmannschaft", die schon sehr gute Spiele lieferte, manchmal aber auch schwer enttäuschte, wenn man gerade von ihr etwas Gutes erwartete. Die Wiener gewannen in der letzten Runde über ihren Lokalrivalen Wacker in der Verlängerung mit 6:5, während Fortuna bekanntlich in Frankfurt a. M. über die Eintracht mit 3:2 erfolgreich blieb, obwohl sie sozusagen „ohne" Torwart spielen mußte, vielmehr ihren bewährten Nationalstürmer Albrecht zwischen die Pfosten stellte. Trotzdem gelang der Sieg, womit einmal mehr bewiesen ist, daß die Fortuna in entscheidenden Kämpfen auf dem Posten ist. Aus diesem Grunde wird ihr auch allgemein ein neuer Sieg zugetraut, und wenn die Elf einigermaßen ins Spiel kommt, wird auch der Wiener Sportklub das Nachsehen haben.

Fortuna hat Glowacki diesmal wieder im Tor stehen und ist damit einer großen Sorge enthoben. Janes verteidigt mit dem wieder recht gut gewordenen Borneseld. Die Hauptstütze liegt nach wie vor in der Läuferreihe, die mit Zwolanowski, Krüger und — Bender antritt. Czaika ist nun in den Sturm gerückt und bildet hier mit dem jungen Karpes oder dem jungen Weiser den linken Flügel. Rechts stürmen Albrecht und Pickartz und in der Mitte steht natürlich Gühler. Auf Kobierski muß der Niederrheinmeister vorläufig verzichten. Fortuna ist gut gerüstet, das letzte Punktespiel am vergangenen Sonntag gewann sie in Oberhausen mit 5:1. Es hängt eben alles davon ab, wie der Sturm ins Spiel kommt. Die hinteren Reihen sind stark genug, den Wiener Angriff zu halten, trotz Epp, Jelinek und Geiter, drei ganz famosen Angriffsspielern, von denen Jelinek noch unlängst gegen die Slowakei das deutsche Siegtor schoß. Auch die Hintermannschaft ist stark, wenn hier auch nicht so herausragende Spieler wie im Sturm stehen. Die Wiener sind technisch ausgezeichnet durchgebildet und verstehen zu kämpfen. Das haben sie im letzten Pokalkampf gegen Wacker zur Genüge bewiesen, als sie schon 0:3 und 1:4 im Hintertreffen lagen, dann aber doch noch 6:5 siegreich blieben.

Der ETB im Zabo

1. FC Nürnberg — ETB Schwarz-Weiß

Schwer, überaus schwer ist die Aufgabe für die Essener Schwarz-Weißen, die mit dem FC Nürnberg nicht nur den Pokalverteidiger zum Gegner haben, sondern ihn noch obendrein auf seinem Platz im Zerzabelshof aufsuchen müssen. Aber das wird die Essener nicht schrecken, denn sie sind zur Zeit in einer so famosen Form, daß ihnen alles zuzutrauen ist. Die schönen Erfolge in den Pokalrunden, dann der 1:0-Sieg über Fortuna im Meisterschaftsspiel und am letzten Sonntag der 10:1-Erfolg im Punktekampf gegen Duisburg 48/99 reden eine deutliche Sprache und man kann den Essenern auch in Nürnberg eine Chance nicht absprechen. Der „Club" hat in den beiden letzten Pokalspielen gegen Kickers Offenbach und Union Oberschöneweide jeweils nur knapp gewonnen, aber die Nürnberger sind im gegebenen Augenblick wieder „da", und dann ist es sehr schwer, sie zu bezwingen, noch dazu auf eigenem Platz. Technisch werden beide Mannschaften zu gefallen wissen. Einige Sorgen macht man sich lediglich wegen der Essener Abwehr, die nicht ganz sattelfest ist. Umso höher muß der Angriff eingeschätzt werden, der ausgezeichnet zusammenspielt und auch zu schießen versteht. Nürnbergs Sturm hingegen war in Berlin eine Enttäuschung und man muß abwarten, ob er diesmal mehr zeigt. Mit etwas Glück kann es Schwarz-Weiß schaffen, wenn auch die Papierform dagegen ist.

Wieder Fürther Sensation?

Rapid Wien — Spielvereinigung Fürth

Mit großer Spannung sieht man in ganz Fußball-Deutschland dem Ausgang dieses Spiels in Wien entgegen. Man fragt sich, ob Rapids starke Mannschaft das fertigbringt, was Schalke mit Szepan und Kuzorra nicht gelang. Dabei muß man allerdings voraussetzen, daß die Wiener nicht nach Fürth brauchen und die Spielvereinigung auswärts nicht so gefährlich ist, wie gerade auf heimischem Boden. Allein aus diesem Grunde muß man sich schon für Rapid entscheiden, denn in der Wiener Elf stehen auch die größeren Könner und dann ist der Ostmarkmeister auch durch die Schalker Niederlage zur Genüge gewarnt.

Zum 3. Mal gegen Bulgarien

Fußball-Länderkampf am Sonntag in München

Nach dem vor vierzehn Tagen in Budapest mit großem Erfolg bestrittenen Länderkampf gegen Ungarn stehen die deutschen Fußballer an diesem 20. Oktober erneut vor einem Länderspiel. Im Münchener Dante-Stadion trifft die deutsche Elf zum dritten Male mit den tüchtigen Bulgaren zusammen, die 1935 in Leipzig mit 4:2 und 1939 in Sofia mit 2:1 bezwungen wurden. Darüber hinaus spielte noch zweimal eine deutsche B-Mannschaft in nicht offiziellen Länderspielen in Sofia gegen Bulgarien und gewann 1935 2:0 und 1938 3:1. Schließlich seien der Vollständigkeit halber noch zwei Städtespiele Berlin — Sofia erwähnt, die die Vertreter der Reichshauptstadt 3:0 und 4:2 in Front sahen. Trotz dieser deutlichen Erfolgsserie wäre es ein Fehler, den Gegner zu unterschätzen. Reichstrainer Herberger hat denn auch für München eine recht starke Elf aufgestellt, in der aber auch wiederum drei Neulinge ihre Feuertaufe erhalten werden.

Für das Spiel mit Deutschland hat der Bulgarische Fußball-Verband 14 Spieler aufgeboten, die sich in zwei Uebungsspielen besonders hervortaten und größtenteils dem stärksten Verein des Landes, Lewski Sofia, angehören. Die Bulgaren haben insgesamt schon 53 Länderspiele hinter sich, von denen 16 gewonnen und 31 verloren wurden, während 6 unentschieden ausgingen. In der für München benannten Mannschaft stehen auch einige Kräfte, die schon in den vorausgegangenen Begegnungen mit Deutschland dabei waren und zum Stamm der Nationalelf zählen. Die 14 auserwählten Spieler sind:

Tor: Anonoff, Aldeff; Verteidigung: Sograffoff, Kitanoff, Radeff; Läuferreihe: Petroff, Nedelkeff, Stambolieff; Sturm: Mileff, Angeloff, Nikoleieff, Belokapoff, Nikoloff, Eftimoff.

Im Gegensatz zu den letzten deutschen Länderkämpfen, als sich Herberger die endgültige Aufstellung immer bis zum letzten Augenblick vorbehielt, wurde die für München ausersehene Elf diesmal bereits frühzeitig genannt. Das schließt natürlich nicht aus, daß noch in letzter Stunde aus irgendeinem Grund eine Umbesetzung möglich ist. Im Tor steht wieder der Schalker Klodt, der sich noch gegen Ungarn von seiner besten Seite zeigte und auch im letzten Treffen mit Bulgarien in Sofia zwischen den Pfosten stand. Nach langer Zeit wird wieder einmal Streitle von Bayern München verteidigen und mit ihm der Kölner Alfons Moog, der zur Zeit Gastspieler bei Eintracht Frankfurt ist. Diese Abwehr ist stark genug, um Bulgariens schnellen und wuchtig vorstürmenden Angriff zu halten. Dazu steht noch Goldbrunner auf dem Mittelläuferposten, und zu seiner Rechten spielt der in unzähligen heißen Kämpfen bewährte Schweinfurter Kupfer. Ein Neuling ist der linke Läufer Hammerl vom Post-SV München, mit dem Herberger aber bei seiner großen Veranlagung kaum ein Risiko eingehen wird. Da bleibt schon eher abzuwarten, wie Gärtner vom 1. SV Jena auf dem linken Flügel einschlägt. Auch der Halblinke Sing von den Stuttgarter Kickers steht zum ersten Male in der Nationalmannschaft, aber er spielt neben seinem Vereinskameraden Conen, so daß es hoffentlich kein Lampenfieber geben wird. Conen wurde wieder die Sturmführung übertragen, während der talentierte Walter mit Lehner den rechten Flügel bildet. Dieser Sturm ist jedenfalls stark genug, einige Treffer vorzulegen, die die Gäste nicht werden aufholen können. Ein sicherer deutscher Sieg müßte das Ergebnis sein.

Dresdner SC in Gefahr?

VfB Königsberg — Dresdner Sportclub

Die letzten guten Spiele des Ostpreußenmeisters haben gezeigt, wie stark die Mannschaft in diesem Jahre ist. Nicht zuletzt stellte sie auch acht Mann für die Reichsbundpokalelf. Der Dresdner Sportclub darf den Kampf auf keinen Fall allzu leicht nehmen, sonst könnte es eine böse Ueberraschung für ihn geben. Der 6:0-Sieg über Rot-Weiß Frankfurt a. M. im letzten Pokalspiel auf Dresdner Boden war recht überzeugend er wurde dem Sachsenmeister aber auch nicht schwer gemacht. Es wird auch hier einen großen Kampf geben, in dem wir die Mannen um Helmut Schön als knappe Sieger erwarten.

Meister suchen ihre Meister

Kampftag mit hochklingenden Namen in der Deutschlandhalle

Der Ausscheidungskampf Seidler gegen Vogt ist einstweilen aufgeschoben worden. Vorerst sollen beide Halbschwergewichtler, die sich um die Krone, die Meister Jean Kreitz trägt, bewerben, von anderen internationalen Gegnern geprüft und in ihrer Kampfkraft gefördert werden. Aber lange wird das Zusammentreffen des Berliners mit dem Hamburger nicht mehr auf sich warten lassen. Sie stehen gemeinsam auf der Karte, die die Deutschlandhalle am Sonntag auf den Tisch des Hauses stellt: Seidler mißt seine Kräfte mit dem Schweden John Andersson, der 1933-34 den Europameistertitel trug, während Richard Vogt dem Rumänen Serbanescu gegenübertreten wird. Die Besucher des Kampftages können sich also ein Bild von dem augenblicklichen Können der beiden Titelanwärter machen. Uns scheint, daß Seidler in Andersson, der im Vorjahre Ch. Rutz, Harry Staal und Arne Andersson auspunktete, aber von Kreitz besiegt wurde, einen weniger gefährlichen Gegner hat, als Vogt in Serbanescu; denn der Rumäne ist technisch gut ausgerüstet, und gelingt es Vogt nicht, ihn bei einem Kampf auf Biegen oder Brechen richtig zu treffen, dann dürfte der Hamburger Mühe haben, zum gesteckten Ziele zu kommen. Es wird ihm also keineswegs leicht gemacht. Aber das ist richtig so; denn er soll die gleichen Hindernisse aus dem Wege räumen, die sich Kreitz und später Seidler entgegenstellten.

Mittelgewichtsmeister Jupp Besselmann und Weltergewichtsmeister Gustav Eder, die vor Wochen im Mittelpunkt einer Veranstaltung in der Bockbrauerei standen, treten ebenfalls in Erscheinung. Besselmann boxt mit dem Rumänen Constantin Cionoiu, Eder mit dessen Landsmann Mielu Dokulescu. Beide sind Meister ihres Landes, Cionoiu im Weltergewicht, Dokulescu im Mittelgewicht. Seltsam! Wir erwarten in beiden Kämpfen deutsche Siege.

Eine Deutsche Meisterschaft schließlich ist auch noch da: Federgewichtsmeister Ernst Weiß (Wien) verteidigt sie gegen Kurt Bernhardt (Leipzig). Die Schlagkraft und das Kämpferherz Bernhardts in Ehren — gegen den variiert boxenden Wiener wird er wohl kaum bestehen können, es sei denn, daß er ihn bei einem Deckungsfehler erwischt!

So bietet der erste Kampftag der Deutschlandhalle im Winterhalbjahr 1940-41 eine Fülle kämpferisch-technisch betonter Auseinandersetzungen, die den Grundstein für einen ereignisreichen Boxsport-Winter in der Halle in Eichkamp legen kann.

Schönes Programm im Punktekampf

Fußball-Meisterschaft im Westen — Dortmund in Schalke

Die vierte Schlußrunde um den Tschammer-Pokal stört den westdeutschen Meisterschaftsbetrieb nur am Niederrhein, der mit Fortuna Düsseldorf und dem Essener TV Schwarz-Weiß die beiden letzten Vertreter des Westens in dieser Konkurrenz stellt. Beide haben schwere Aufgaben zu lösen, aber mit etwas Glück kann es geschafft werden. Am Niederrhein können durch das Fehlen der beiden Spitzenmannschaften nur drei Spiele stattfinden. Westfalen bringt dagegen ein volles Programm mit sechs Treffen und auch am Mittelrhein wird der Punktekampf mit vier Begegnungen wieder gut gefördert werden.

Westfalen sieht Schalke 04 mit den Borussen im Kampf, die erst zwei Punkte abgaben, aber trotzdem in Schalke nicht bestehen werden. Die Meisterelf ist gut im Schwung und sie wird nach einem neuen Sieg weiter aufrücken. Der Tabellenführer Röhlinghausen besucht den VfB Bielefeld, der trotz der glatten Niederlage gegen Schalke nicht zu unterschätzen ist. Ebenso wie Röhlinghausen, hat Gelsenguß Gelsenkirchen erst einen Punkt abgegeben. Beim Neuling DSC Hagen müßten die Gelsenkirchener sicher erfolgreich bleiben. Ein großes Spiel ist zwischen dem VfL 48 Bochum und Arminia Bielefeld zu erwarten. Union Gelsenkirchen trifft auf Westfalia Herne und kann hier knapp gewinnen. Mit Arminia Marten und Preußen Münster treffen die beiden Tabellenletzten zusammen, die beide noch nicht einen Punkt erzielt haben.

Am **Niederrhein** stehen Fortuna und der ETB relativ immer noch am günstigsten. Spitzenreiter Westende Hamborn darf in Oberhausen die Rot-Weißen nicht unterschätzen, sonst könnte es eine Enttäuschung geben. TuS Helene Essen wird mit Duisburg 48/99 fertig werden und Rot-Weiß Essen hat beim Neuling VfR Ohligs nicht viel zu erhoffen, nachdem die Bergischen zu Hause sowohl Turu Düsseldorf als auch Hamborn 07 bezwangen und gegen den ETB unentschieden spielten.

Der **Mittelrhein** bringt den großen Schlager mit dem Zusammentreffen der beiden Tabellenführer VfL 99 Köln und Mülheimer SV. Da der Mülheimer Bereichsmeister zwei Punkte zurückliegt, muß er auf alle Fälle gewinnen, will er nicht noch weiter zurückfallen. Die augenblicklich große Form des VfL läßt einen neuen Sieg erwarten, zumal auf eigenem Platz. Düren 99 wird es schwer haben, den dritten Tabellenplatz in Troisdorf zu verteidigen, denn der SSV hat sich wieder gut herausgemacht. Da ist schon eher mit einem Siege von Sülz 07 bei der Bonner Tura zu rechnen, während der VfR Köln und Beuel 06 als gleichwertige Gegner anzusehen sind.

1940 noch sieben Länderspiele

Der Krieg hat das Sportgeschehen in dem von Deutschland befriedeten Europa keineswegs beeinflussen können. Im Gegenteil, das Leben auf den Anlagen der großen und kleinen Sportstadien ist noch lebhafter, noch umfangreicher geworden. Besonders im Fußballsport. Das beweist am besten die Tatsache daß im letzten Drittel dieses Jahres noch sieben Länderspiele der Abwicklung harren. Deutschland ist mit allein drei Kämpfen dabei in hervorragendem Maße beteiligt. Nachstehend der genaue Spielkalender:

20. Oktober: Dänemark — Schweden in Kopenhagen und Deutschland — Bulgarien in München.
3. November: Jugoslawien — Deutschland in Agram.
17. November: Deutschland — Dänemark in Kopenhagen.
24. November: Jugoslawien — Ungarn in Belgrad.
1. Dezember: Italien — Ungarn in Rom.
8. Dezember: Spanien — Ungarn in Valencia.

Niederlage — nationales Unglück?

Entscheidend ist der sportlich durchgeführte Kampf

„Wir schwören, daß wir uns bei den Olympischen Spielen als ehrenhafte Mitbewerber zeigen und die für die Spiele geltenden Bestimmungen achten wollen. Unsere Teilnahme soll in ritterlichem Geiste zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Ruhme des Sports erfolgen."

Wir könnten uns kein schöneres Wort denken, das so gut zu der folgenden Betrachtung über zwei Fußballkämpfe, die jetzt hinter uns liegen, passen würde.

Da war einmal der 13:0-Sieg gegen die Finnen. Ein in Südamerika lebender Deutscher, der auch heute noch in guter Verbindung zu dem Sport seiner alten Heimat steht, hat sich nun die Frage vorgelegt, ob nicht dem Schützenfest gegen die Finnen früher hätte Einhalt geboten werden sollen. In einem Brief an einen deutschen Sportkameraden meinte er, bei befreundeten Nationen müsse doch die Höhe einer solchen Niederlage immer etwas Bitternis hinterlassen, was vielleicht besser vermieden würde. Er fügte aber hinzu, daß das vielleicht eine etwas argentinische Ansicht sei; in seiner Wahlheimat halte man es jedenfalls so.

Wir wollen den Schreiber dieses Briefes keinesfalls verurteilen, haben sogar ein gewisses Maß von Verständnis dafür. Aber: Widerspricht eine solche Auffassung nicht dem gesunden sportlichen Empfinden? Ist es nicht unsportlich, einen Fußball-Länderkampf auf irgendeine Weise künstlich in seinem natürlichen Ablauf aufzuhalten oder irgendwie zu beeinflussen?

Man muß sich doch davon frei machen, eine sportliche Niederlage als nationales Unglück zu empfinden. Gewiß: eine 13:0-Niederlage ist schmerzlich, aber jeder, der in Leipzig dabei war, wird bestätigen können, daß die Finnen bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gekämpft haben, und das allein ist entscheidend. Wir wissen sehr wohl, daß die Bewohnerzahl Finnlands im Verhältnis zu der des Großdeutschen Reiches gering ist. Und damit natürlich auch das Spielerreservoir, das der finnischen Fußballführung für die Auswahl bereit steht. Das wird die Finnen die Niederlage weitaus weniger schmerzlich empfinden lassen. Als wir damals nach dem Kampf die finnische Presse verfolgt haben, ist uns klargeworden, daß die Finnen die Niederlage sehr sportlich hingenommen haben.

Sportliche Haltung, — das ist das Wesentliche überhaupt. Nach dem 2:2-Unentschieden in Budapest, das einen moralischen Sieg der deutschen Mannschaft darstellte, richtete ein deutscher Sportjournalist die Frage an einen Ungarn, welcher deutsche Sportsmann den stärksten Eindruck von beiden Mannschaften, den Leichtathleten und den Fußballspielern, auf ihn gemacht habe. Der Ungar nannte nicht den Namen von Harbig, Trippe oder Mellerowicz, sondern den Namen Paul Janes, Deutschlands Spielführer. Warum? Weil seine Haltung beim dritten, nicht anerkannten Tor die ganze Ritterlichkeit, überlegene Ruhe und vornehme Kameradschaft des deutschen Sportsmannes kennzeichnete. Die Entscheidung des Schiedsrichters sei niederschmetternd gewesen, man hätte einen Protest nicht übelnehmen können. Janes hätte als Spielführer eingreifen können, tat es aber nicht, nahm die Entscheidung hin und besänftigte sogar Kameraden, die ihre Erregung weniger gut verbergen konnten. Diese Haltung habe den Ungarn ungeheuer imponiert, ebenso auch wie seine und seiner Kameraden schöne Gewohnheit, nach einem Zusammenprall die Hand hinzustrecken.

Vom gleichen Geiste getragen waren auch die Worte des Reichssportführers am Abend nach dem Kampf, des Reichssportführers, der durch Worte und Taten seit jeher den Standpunkt vertrat, daß nicht Sieg oder Niederlage entscheidend sei, sondern allein die Tatsache, daß bis zum Letzten gekämpft werde, gekämpft in sportlichem Geist.

Und das haben sowohl unsere Spieler als auch die Finnen und Ungarn getan. Sie haben damit den Eid der Olympischen Spiele befolgt, der da sagt, daß die Teilnahme am Kampf in ritterlichem Geiste, zur Ehre des Vaterlandes und zum Ruhme des Sports erfolge.

Schon werden Meister „getippt"

Erst sechs Sonntage sind vergangen, seitdem im Fußballsport wieder um die Punkte gekämpft wird. Durchweg haben die Vereine bisher vier bis fünf Kämpfe ausgetragen, in manchen Bereichen mehr, in manchen weniger. Im allgemeinen spielen die Bereiche in Einerstaffel-Gruppen, in Pommern, Hessen, Südwest und Bayern in zwei Staffeln. Kaum haben die Kämpfe richtig begonnen — und schon setzt das „Knobeln und Rätselraten" der Anhänger des runden Lederballes wieder ein. Ein großes deutsches Sportblatt hat bereits die

Frage nach dem Meister

aufgeworfen. Wenn wir diese Frage auch für verfrüht halten, so bekennt der Verfasser jedoch, daß er den „verwegenen Mut" gehabt habe, folgende Anwärter auf den Meistertitel an die Spitze zu stellen: VfB Königsberg, Stettiner Sportclub, Tennis-Borussia Berlin, Vorwärts Rasensport Gleiwitz, Dresdner Sportclub, SV Jena, Eimsbüttel Hamburg, Hannover 96, Schalke 04, Fortuna Düsseldorf, VfL 99 Köln, Borussia Fulda, Offenbacher Kickers, Sportverein Waldhof-Mannheim, Stuttgarter Kickers, 1. FC Nürnberg, Wacker Wien, Preuß. Danzig und FC Mülhausen 93.

Wir meinen dazu: Ein gewiß kühnes Unterfangen. Aber: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Acht Bereichsmeister mit Punktverlust

Von den Meistern der 19 Sportbereiche sind 11 noch ohne, acht dagegen schon mit Punktverlust. „Ohne" sind VfB Königsberg, VfL Stettin, Vorw. Rasensport Gleiwitz, Dresdner SC, VfL Osnabrück, Schalke 04, Offenbacher Kickers, SV Waldhof, Stuttgarter Kickers, 1. FC Nürnberg. „Mit" sind: Union Oberschöneweide, 1. SV Jena, Eimsbüttel, Fortuna Düsseldorf, Mülheimer SV, Kassel 03, Rapid Wien, LS NSTG Graslitz. Rapid Wiens Punktverhältnis lautet sogar 1:3!

Besonders gute Torverhältnisse

haben Vorwärts Rasensport Gleiwitz (24:1), Schalke (20:2), Dresdner SC (18:3) aufzuweisen. Aber auch die des VfB Königsberg (17:2) VfL Stettin (8:1), Polizei Chemnitz (34:8 Hamburger SC (20:5), Fortuna Düsseldorf (15:3) können sich durchaus sehen lassen.

Westfalen und Rheinland

Achtung, Rundfunkhörer!

Bei Beginn der Dunkelheit ist ein Teil der deutschen Sender infolge der besonderen technischen Bedingungen, unter denen zur Zeit gesendet werden muß, schwer oder gar nicht in Deutschland zu empfangen. Mit Sicherheit aber werden die deutschen Hörer bei Dunkelheit die Welle des Reichssenders Breslau 950 kHz gleich 315,8 Meter, das norddeutsche Gleichwellennetz auf Welle 1330 kHz gleich 225,6 Meter, das schlesische Gleichwellennetz auf Welle 1231 kHz gleich 243,7 Meter und die Welle des Reichssenders Graz auf 886 kHz gleich 338,6 Meter hören können.

Die Hörer im Westen und Süden des Reiches werden besonders darauf hingewiesen, daß infolge der neu getroffenen Anordnung diese bisher im Westen und Süden nicht hörbar gewesenen Sender in den meisten Teilen des Reiches gut empfangen werden können.

Ein Eifelschwank: Das züngelnde Ding

In einem Eifeldorf, das hoch oben auf den Bergen liegt und trotz seiner kleinen geduckten Häuser tapfer den harten Eifelwinden, die im Herbst und Winter mit klirrenden Schuhen über die Höhe setzen, trotzt, hat sich folgende heitere Geschichte zugetragen:

Es war Spätherbst. Die Sonne rüstete sich zur Nachruhe und tastete noch einmal mit roten, zaggen Fingern ins Dorf. In dem weiß gekälkten Haus, das am Ende der winkeligen Straßenzeile stand, ging es noch geschäftig zu.

„Jupp"! rief die Bäuerin aus der rauchigen, niedrigen Küche über den Hof hinaus ihrem Buben zu, „bring den Säuen die beiden Futtereimer, ich stelle sie vor die Haustür!" Der Jupp trug die Eimer zum Stall, und als er eben die Stalltür öffnen wollte, beleuchtete die Sonne ein geringeltes, gelbes Ding, das aus einer Stallritze hervorlugte und beängstigend hin und her züngelte. Da stellte der Bub entsetzt die Eimer neben sich und lief in jagender Hast ins Haus.

„Vatter, Vatter, im Saustall ist eine große gelbe Natter, die beißt all unsere Säue tot!"

Der Bauer, der gerade beim Abendbrot saß, vergaß vor Schreck das Weiterkauen, übermaß in fliegenden Gedanken den Schaden, den ihm das „elendig züngelnde Ding" zufügen könnte und starrte wie entseelt auf seinen Buben. Doch schnell überkam ihn der Mut, er verrichtete ein Stoßgebet, bewaffnete sich mit Mistgabel und Beil und ging aufrechten Ganges auf das „Ungeheuer" los. Beim Anblick des gräßlich hin und her züngelnden Dinges verließ den Bauer ganz und gar wieder der Mut. So lang und giftig hatte er sich eine Natter nicht vorgestellt. Er rief deshalb zum Buben hinüber, der zaghaft abseits stand: „Lauf eilig zum Schmied! Sag ihm, er solle Hammer und Eisen mitbringen, auf daß wir gemeinsam dem Ding den Garaus machen!"

Der Bub lief mit fliegendem Atem die Dorfstraße entlang.

„He, was rennst denn so?!" fragten die Nachbarn.

„En Natter beißt all unsere fetten Säue tot!", schrie der Bub. Der Schmied schleppte Hammer und Zange herbei, warf sich stolz in die Brust und schritt über die Dorfstraße dem Schweinestall zu. Indeß hatten sich zahlreiche Nachbarn vor dem Stall eingefunden — und noch immer züngelte gräßlich das „gelbe Ding" aus der Stallritze. Die Sonne war derweil hinter den Bergen verschwunden, leise kroch die Dämmerung ins Dorf und um den Hof, so daß der Bauer die Stallaterne nahm, die hell das züngelnde Ding beleuchtete. Doch als nach beängstigend langem Hin und Her keiner der Umstehenden den Mut aufbrachte, die Natter zu töten, warf sich der Schmied wieder stolz in die Brust, nahm unter viel Getue seine größte Zange herbei, ging mit tapferer Unerschrockenheit auf den Feind los und kniff das züngelnde Ding fest an der Stallritze ab.

Indem entstand drinnen im Stall ein markerschütterndes Geschrei, das nur dem Schreien eines Schweines gleichen konnte. Entsetzt riß der Bauer die Stalltür auf — und da sahen Nachbarn und Schmied und Bauer mit weit aufgerissenen erschreckten Augen, wie eine der Säue sich im Kreise drehte und vergeblich versuchte, die wunde Stelle zu lecken, an der vorher noch ein schön geringeltes Schwänzlein saß.

Da hob der Bub das „tote Ding" vom Boden auf, das keine giftige Natter, sondern nur ein Schweineschwanz war.

Mehr Vorsicht im Straßenverkehr

Bochum. Auf der Bergstraße in Bochum wurde frühmorgens ein 39jähriger Mann, der sein Fahrrad an der Hand führte, von einem Personenkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Die Schuld dürfte den Verunglückten selbst treffen, da er auf sehr kurze Entfernung direkt in die Fahrbahn des Kraftfahrzeuges gelaufen ist. Außerdem war das Fahrrad ohne Beleuchtung und Rückstrahler.

Beim Fensterputzen tödlich abgestürzt

Bochum. Auf der Hattinger Straße in Bochum-Linden stürzte ein 18jähriges Mädchen beim Fensterputzen aus einem Fenster des 2. Stockwerkes auf den Bürgersteig. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde die Bedauernswerte einem Krankenhaus zugeführt; sie ist inzwischen ihren Verletzungen erlegen.

Tödlicher Unfall auf dem Bahnhof

Soest. Auf dem Soester Bahnhof verunglückte der Signalmeister Adolf Alberts, als er mit Arbeiten an einer Weiche beschäftigt war. Ein rollender Wagen schlug ihm so heftig gegen den Kopf, daß er einen Schädelbruch erlitt, dem er nach kurzer Zeit erlag. Der Verunglückte stand im 51. Lebensjahr.

Drei Kartoffeln wiegen über sechs Pfund

Soest. Rekord-Kartoffeln wurden in der fruchtbaren Börde geerntet. Nachdem verschiedentlich Riesenkartoffeln in einer Schwere von 900 bis 1000 Gramm vorgelegt werden konnten, erzielte jetzt der Landwirt Dietrich Wallrabe in Lendringsen den Rekord. Er erntete drei Kartoffeln, von denen jede rund 1000 Gramm wiegt, die also zusammen mehr als sechs Pfund schwer sind. Die schwerste wiegt genau 1050 Gramm. Damit dürfte die Börde die schwersten diesjährigen Kartoffeln in Westfalen hervorgebracht haben.

60 Jahre Kölner Dom

Ein Erinnerungsblatt an die festlichen Tage vom Oktober 1880

Köln. Vor 60 Jahren, am 15. und 16. Oktober des Jahres 1880, beging die Stadt Köln, beging das ganze Rheinland das Fest der Vollendung des herrlichen Domes, jenes „Werk des Brudersinns aller Deutschen", wie König Friedrich Wilhelm IV. anläßlich der Grundsteinlegung zum letzten Fortbau am 4. September 1842 sich geäußert hatte. Köln zeigte sich in seinem besten Kleid. Flaggen, Teppiche und Blumen in einem Meer. Vor dem Zentralbahnhof war eine haushohe Ehrenpforte mit durchbrochenen Säulen errichtet, und tiefer gelber Sand war auf den Straßen gestreut, die das greise Kaiserpaar, das für mehrere Tage in Schloß Brühl Wohnung genommen hatte, durchfahren sollte. Riesenschilder mit der Aufschrift „Gott segne Kaiser und Reich" leuchteten den hohen Gästen vielfach entgegen.

Ein großes Werk war vollendet worden. Im Jahre 1248 war nach dem Brand des alten Domes mit dem Neubau unter dem Erzbischof Konrad von Hochstaden begonnen worden. Im Jahre 1322 war der Chor fertig. Ihm folgte im Jahre 1363 die Vorhalle des südlichen Turmes. Dieser Turm maß damals eine Höhe von 55 Meter. Im 15. Jahrhundert geriet der Weiterbau langsam ins Stocken, und immer dürftiger wurden die weiteren Bemühungen um die Vollendung. Am 8. Dezember des Jahres 1841, also vor bald einhundert Jahren, begann dann der Zentral-Dombauverein seine Tätigkeit, und am 4. September 1842 konnte König Friedrich Wilhelm IV., der Bruder des späteren Kaisers Wilhelm I., die Grundsteinlegung für den Fortbau vollziehen. Nach 36jährigem Bau wurde der Kölner Dom am 14. August des Jahres 1880 unter Dombaumeister Voigtel vollendet. Um 10 Uhr dieses Tages wurden an den beiden Türmen die schwarz-weiße preußische und die schwarz-weißrote deutsche Flagge als äußeres Zeichen der Vollendung und der Freude gehißt, nachdem das Hinaufwinden der Steinkolosse für die Kreuzblume des Südturmes als letzte Arbeit vorausgegangen war. Mit 160 Meter Höhe überragte dieser Turm St. Peter in Rom (143 Meter), das Straßburger Münster (142 Meter) und das Freiburger Münster (125 Meter) ganz beträchtlich.

Noch Ende Juli des Jahres 1880 stand indessen nicht fest, ob die Feier der Domvollendung begangen werden würde. Schließlich aber wandte sich doch noch alles zum Guten. Kaiser Wilhelm I. sagte mit seiner Gemahlin, dem Kronprinzen und vielen deutschen Fürsten sein Erscheinen zu. Köln stand in einem wahren Taumel der Begeisterung. Sämtliche höheren Schulen des Rheinlandes widmeten die letzte Stunde des 15. Oktober dem Gedächtnis des nach 600jähriger Bauzeit vollendeten Kölner Domes.

Die beiden Festtage in der rheinischen Metropole nahmen einen planvollen Verlauf. „Mit militärischer Pünktlichkeit", so heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, traf das Kaiserpaar, von Brühl kommend, wo übrigens der Kölner Männergesangverein vor ihm gesungen hatte, vor der Regierung ein, von ungezählten Tausenden begeistert begrüßt. Mit dem Kaiserpaar weilten viele andere deutsche Souveräne und hohe Würdenträger in den Kölner Mauern. Der Auftakt des 15. Oktober 1880 war der Dombaufestzug, den die Ehrengäste in der Zeughausstraße an sich vorüber ziehen ließen. Gegen 11.30 Uhr fand das feierliche Te Deum statt. Weihbischof Dr. Baudri und das Domkapitel erwarteten das Kaiserpaar im Innern des Domes und geleiteten es zum Chor, wo der greise Kaiser betete. Trotz der Heiligkeit des Ortes wurde der Herrscher mit spontanen Kundgebungen begrüßt. Die eigentliche Dom-Vollendungsfeier schloß sich auf dem Domhof an. Nach der Verlesung der Vollendungsurkunde und vielen Ansprachen dankte der Kaiser in bewegten Worten und versicherte, daß, wie dieses Bauwerk den Charakter eines nationalen Bauwerkes trage, es seine stete Sorge sein werde, den ungetrübten Gottesfrieden zu erhalten. Der Abend sah Köln festlich beleuchtet. Der Dom erstrahlte in einem Flammenmeer, und auch alle öffentlichen Gebäude standen im festlichen Lichterglanz.

Am zweiten Tag zog der lebhaftere und herrlich ausgestattete historische Kostümzug durch die Feststadt, dem das Kaiserpaar vom Domhof interessiert und öfters Beifall spendend zuschaute. Düsseldorfer Künstler, so u. a. Camphausen, Beckmann, die Brüder Roeber und Baur, hatten sich um die Betonung des künstlerischen Bildes verdient gemacht.

So fand das Dombaufest einen glänzenden und harmonischen Ausklang. Nachzutragen bleibt lediglich, daß — wieder nach einem zeitgenössischen Bericht — nur „eine Verhaftung" habe durchgeführt zu werden brauchen. Köln hatte sich also „manierlich betragen". — Aber Kölns Stadtverordneten mußten später, abgesehen von der Abrechnung (ein stattlicher Ueberschuß wurde wohltätigen Zwecken zugeführt), doch noch einmal zu dem Kapitel „Festbanquett" Stellung nehmen. Einige übermütige Kölner Studenten hatten sich auf irgendeine Weise festliche Gewänder beschafft und unbefugterweise zum Festessen Zutritt erlangt, wo sie natürlich ebenfalls glänzend bewirtet wurden. Der Unfug kam jedoch ans Tageslicht, und die Sünder durften froh sein, daß sie nach Entrichtung eines Sühnegeldes nicht in anderer Weise zur Verantwortung gezogen wurden. Aber Köln hat an diesem Studentenstreich seine helle Freude gehabt.

Wieder ein Fünfhunderter gezogen

Soest. Wie wir vor einiger Zeit berichteten, wurden in Soest schon bald nach Beginn der Winterhilfslotterie ein Gewinn von tausend und mehrere Gewinne von hundert Mark gezogen. Die braunen Glücksmänner scheinen es mit den Soestern überhaupt gut zu meinen; denn jetzt zog ein Eisenbahner, als er vom Dienst kam und einem grauen Glücksmann begegnete einen Gewinn von fünfhundert Mark. Diesmal wählte Fortuna den Richtigen aus; denn der Gewinner ist ein kinderreicher Familienvater.

Fischzug nach 17 Jahren

Lemgo (Lippe). Für die Mitglieder des Lemgoer Fischereipächter-Vereins war es eine große Sache, als dieser Tage nach längeren Vorbereitungen der Müllersche Teich Am Steinstoß ausgefischt wurde. Seit 17 Jahren war nämlich der Teich nicht mehr abgelassen worden. Das Netz holte manchen „bemoosten Burschen" dazu viele Schleien, Aale, Hechte und andere Fischarten an die Oberfläche. Allerdings blieb das Ergebnis hinter den „17jährigen Erwartungen" zurück. Der vorher bekanntgegebene Fischzug hatte halb Lemgo und auch zahlreiche Angelsportler aus der Umgebung als Zuschauer angelockt.

Festessen mit gestohlenen Hühnern

Bielefeld. Die Bielefelder Große Strafkammer fällte ein exemplarisches Urteil gegen einen Hühnerdieb, den 44jährigen Heinrich Haßheider, der zu 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung verurteilt wurde. Der wiederholt und auch einschlägig vorbestrafte Verbrecher hatte im vergangenen Winter mehrfach den Hühnerstall eines Bauernhofes am Stadtrande von Bielefeld erbrochen und insgesamt etwa 20 Hühner gestohlen. Zum Teil setzte er die Beute bei seiner „Freundin" und bei Bekannten ab. In der Wohnung der Freundin, die aus Wien stammte, gab es an solchen Tagen ein festliches Essen nach dem „Wiener Kochbuch", wozu meist eine größere Gesellschaft eingeladen wurde. Da mehrere Hühnerdiebstähle unter Ausnutzung der Verdunkelung verübt worden waren, mußte H. nach der Volksschädlingsverordnung verurteilt werden.

Vom Abendzug angefahren und getötet

Osnabrück. Ein in Bad Dissen-Rothenfelde tätiger Eisenbahnbeamter war abends nach dem Dienste noch einmal von seiner Wohnung mit seinem Fahrrad fortgefahren, um einen Besuch abzustatten. Auf dem Rückwege muß er bei unsichtigem Wetter eine Eisenbahnüberführung in dem Augenblick zu überqueren versucht haben, als der Abendzug, der an dem Tage Verspätung hatte, vorüberfuhr. Man fand den Eisenbahnbeamten später in der Nähe der Ueberführung mit Kopfwunden tot auf, so daß anzunehmen ist, daß er von der Lokomotive erfaßt und zur Seite geschleudert worden ist.

Eine Runkel, die 24 Pfund wiegt

Paderborn. In Neuhaus kann man in einem Schaufenster eine Runkel besehen, die das stattliche Gewicht von 24 Pfund hat und auf dem Grundstück des Landwirts Hunstiger gewachsen ist. Sie ist durchaus nicht das einzige Riesenexemplar dieser Zucht, sondern mit ihr stehen noch eine ganze Reihe im selben Fenster zur Schau.

Todessturz eines Kindes von der Küchenbank

Borgentreich (Kr. Warburg). Durch einen traurigen Unglücksfall kam das 15monatige Zwillingssöhnchen der Familie Fögen aus Borgentreich zu Tode. Das kleine Kind spielte auf der Küchenbank hinterm Tisch. In einem unbeobachteten Augenblick fiel es von der Bank herunter auf den Fußboden. Dabei brach sich der Kleine das Genick und war tot.

Man hatte die Tür vergessen

Die Treppe „außen" herum — Schilda gar nicht so selten

Das Rathaus zu Schilda, bei dem man die Fenster vergaß und in welches nun die Schildbürger das Tageslicht in Säcken hineintragen, ist gar nicht so unmöglich. Geschah es doch vor nicht allzu langer Zeit, daß in Madison (USA.) bei der Einweihung eines öffentlichen Gebäudes — die nach dem überstürzt hergestellten Bau in aller Eile vorgenommen werden sollte — die erstaunten Besucher im Dunkeln stehen mußten, denn man hatte in einem Raum vergessen, die Fenster anzubringen. Die Mauer war sauber hochgezogen — keine Oeffnung ließ das so nötige Tageslicht hinein.

Vergeßliche Architekten — das ist ein besonderes Kapitel und die Baugeschichte ist reich an kleinen Historien darüber. Doch auch die moderne Zeit der Sachlichkeit hat den vergeßlichen Baumeister nicht aus der Welt geschafft. So geschah es vor einigen Jahren in einem mittelamerikanischen Städtchen, daß beim Bau eines neuen Postamtes — die Treppe vergessen wurde. Auch hatte der Architekt nicht daran gedacht, die Toiletten einbauen zu lassen.

Eine Badeanstalt, die in Frankreich errichtet wurde, besaß eine wunderschön überkuppelte Schwimmhalle, über der kunstgerecht noch ein Bodenraum angebracht war — ein Wunder geschickter Konstruktion. Aber siehe da, als man das Gebäude in Betrieb nahm, stellte sich heraus, daß niemand in den Bodenraum hineinkonnte, so daß nachträglich eine Treppe gebaut werden mußte, die aber nun unmöglich innen emporgeführt werden konnte, weil dadurch die ganze Konstruktion gefährdet worden wäre. Man baute außen eine Treppe an, die wie eine Feuertreppe bis zum Boden führte.

Nicht weniger originell ist die Geschichte von dem Architekten, der bei der Zeichnung einer Villa vergaß, eine Tür hineinzuzeichnen. Richtig wurde das betreffende Zimmer ohne Tür fertiggestellt und sonderbarerweise hatte noch ein Jahr nachdem das Haus in Benutzung genommen war, kein Mensch eine Ahnung von dem unzugänglichen Raum. Als der Baumeister dann sein Werk besichtigte, merkte er natürlich sofort, was geschehen war und konnte der erfreuten Familie eine weitere Wohngelegenheit „eröffnen".

„Bansai" – Ruf an das Schicksal

Das Geheimnis des japanischen Erfolges
Die strenge Zucht der Schule

Der 27. September 1940, der Tag des Abschlusses des Dreimächtepaktes wurde zu einem Wendepunkt der japanischen Geschichte. Der Paktabschluß reißt in die Einkreisungsfront die Amerika und England um das Inselreich gezogen hatten, ein erstes großes Loch. Die japanische Geschichte ist reich an gewaltigen Erfolgen wie sie in diesem Maße nicht viele Völker aufzuweisen haben. Manches, was vor wenigen Jahren noch wie ein Märchen geklungen hätte, pflegen wir heute bereits als selbstverständlich hinzunehmen. Jeder, der den letzten Dingen im Fernen Osten auf die Spur zu kommen sucht, den letzten Hintergründen und dem letzten Augenblick muß sich die Frage vorlegen: Worin liegt das Geheimnis des japanischen Erfolges?

Auch Colin Roß, der mit sehenden Augen das Inselreich der aufgehenden Sonne, Korea, Mandschukuo und China durchstreift hat, betont in seinem, gerade durch den Dreierpakt besonders lesenswert gewordenen Buche „Das neue Asien" das unlängst reich bebildert bei Brockhaus, Leipzig, erschien, den gewaltigen Erfolg der Japaner auf allen Gebieten, den selbst die Gegner des Inselreichs nicht mehr leugnen können. Militärisch, politisch, wirtschaftlich, geistig ist Japan auf dem Vormarsch. „Dieses Volk" schreibt Colin Roß, „hat als einziges Asiens es fertiggebracht, den ungeheuren Vorsprung der westlichen Technik einzuholen, hat es als einziges gewagt, der überlegenen Macht der Weißen zu trotzen und gegen den Widerstand der Weltmächte seine weitgesteckten weltpolitischen Ziele zu verfolgen, erfolgreicher von Jahr zu Jahr, fast von Tag zu Tag."

Ueberprüft man all die Faktoren des japanischen Erfolges, so findet man vielleicht nicht gleich des Rätsels Lösung. „Man kommt ihm auf die Spur", schreibt Colin Roß, „wenn man Ausbildung und Schulung der jungen Japaner beobachtet. Mit der Volksschule fängt es an. Hier werden bereits kleine nationale Helden herangebildet, die kein höheres Ziel kennen, als ihr Leben einmal für Kaiser und Vaterland hinzugeben, und zwar nicht nur in einer heroischen Tat auf dem Schlachtfelde, sondern auch in mühsamer, härtester und undankbarster Kleinarbeit des Alltags — was viel schwerer ist.

In diesen Schulen lernt der junge Japaner gleichzeitig, die zügellose Leidenschaftlichkeit eines Naturells unter strengste Disziplin zu nehmen oder sie vielmehr zur Erreichung des Sieges mit äußerster Ungehemmtheit einzusetzen, um sie im gegebenen Augenblick wieder unter voller Kontrolle zu haben. Nirgends kann man das besser beobachten, als im alten japanischen Kampfsport, wie etwa im Sumo, dem altjapanischen Ringen. Nach streng geregelten, beinahe religiösen Bräuchen stürzen die Gegner wie Tiger aufeinander. Tierhaft brüllen sie auf, um sich ganz plötzlich in äußerster Beherrschung voneinander zu lösen und in den peinlich genau eingehaltenen Gesten des Schlußrituals zu erstarren. Diese tierischen Schreie schrillen jetzt auch am Rande des eben noch stillen Waldteichs auf, daß die Vögel erschreckt in den Kronen der Bäume flattern. Die Männer in den wallenden weißen Gewändern haben sich rings um den Teich aufgestellt und ihre — ja, wie soll ich sagen! — ihre Morgengymnastik begonnen. Das heißt, es ist mehr als Gymnastik. Jede Bewegung ist von einem Ausruf begleitet, der manchmal zum wilden tierhaften Schrei wird. Jedenfalls liegt in jedem Ruf äußerste Spannung, äußerste Konzentration, äußerste Verinnerlichung. Sie stoßen mit den Armen auf den Wasserspiegel hinab, als hielten sie ein Schwert in der Rechten, um einen unsichtbaren Gegner zu durchbohren; sie greifen in die Lüfte, als wollten sie die Sonne vom Himmel herunterholen.

Nachdem sie sich in äußerste Erregung und Erhitzung hineingearbeitet haben, steigen sie in den morgenfrischen Teich. (Und das geschieht in jeder Jahreszeit, auch mitten im Winter.) Bis zum Hals stehen sie im Wasser, unbeweglich, daß die Köpfe mit den weißen Binden wie Seerosen darauf zu schwimmen scheinen. Dann heben sie die Arme und falten die Hände zum Gebet. Die Anführer aber und die bereits Geschulten schreiten weiter zum Wasserfall. Unter seinem mannsstarken, eiskalten Strahl knien sie und lassen sich die volle Wucht des stürzenden Wassers auf den Schädel prasseln. Dabei schütteln sie die gefalteten Hände in einem bis zu äußerster Inbrunst gesteigerten Gebet.

Die Verquickung letzter körperlicher und seelischer Anspannung ist das Merkmal aller Phasen des Schulungslehrgangs. Die Gymnastikübungen draußen auf dem Hof des Schulungslagers zum rhythmischen Schlag der großen Trommel sind gleichzeitig geistig-seelische Uebungen. Ebenso erfordert auf der anderen Seite das Anhören der Vorträge starke körperliche Anstrengung; denn hierbei müssen die Schüler bewegungslos auf altjapanische Art knien, die für jemand, der sie nicht gewöhnt ist, auf die Dauer überaus anstrengend und qualvoll ist. Unter der heutigen Generation gibt es ja viele, die sie nicht mehr gewohnt sind, die nur mehr die weitaus bequemere mit untergeschlagenen Beinen kennen, wenn sie sich nicht überhaupt bereits ganz an die europäische Sitzweise gewöhnt haben.

Der Höhepunkt der Schulung bilden jedoch die abendlichen Gebetsübungen vor dem Kaiserbild, das dafür feierlich enthüllt wird, oder vor der Flagge. Vor dem Bild des Gottkaisers knien in Reihen bewegungslos die Kursteilnehmer. Der Leiter beginnt Gebet oder Gesang, die er mit rhythmischen Trommelschlägen begleitet. Die Schüler haben die Hände gefaltet, und wie sich die Inbrunst des Gebets immer mehr steigert, verkrampfen sich die Finger ineinander, als seien sie verwachsen. Alle Anwesenden scheinen zu einem Leib zusammenzuschweißen, zu einem einheitlichen Willen, einem Wesen von Fleisch und Blut, das nur mehr äußerste seelische und geistige Anspannung ist. Auch die Worte, die sie in rhythmischem Singen ausstoßen, verschmelzen zu einem einzigen „Bansai" — (Ban-Sai! mit dem Ton auf der lang gezogenen letzten Silbe). „Zehntausend Jahre!" bedeutet Bansai. Es ist ein inbrünstiges Flehen und gleichzeitig ein trotzig fordernder Ruf an das Schicksal um weitere zehntausend Jahre japanischer Macht und Größe . . ."

Frankreich bis zum militärischen Zusammenbruch

Hochinteressante Aufzeichnungen und Enthüllungen André Maurois', eines Verbindungsoffiziers zwischen dem französischen und englischen Generalstab

Ein Verbindungsoffizier zwischen dem französischen und britischen Generalstab, der diesen Posten schon im Weltkriege bekleidete und zu Beginn dieses Krieges wieder antrat, der französische Schriftsteller Andre Maurois, veröffentlicht in einer amerikanischen Zeitschrift seine Aufzeichnungen über seine Beobachtungen im Sommer 1939 bis zum militärischen Zusammenbruch Frankreichs.

Maurois, der Jude ist, hatte besonders gute Beziehungen zu der britisch-jüdischen Plutokratie und den in den Vordergrund der politischen Szene geschobenen Kriegstreibern Winston Churchill und Hore-Belisha und galt in Frankreich als der beste Kenner Englands. Die Aufzeichnungen, die stellenweise einen sehr intimen Charakter tragen und von Tatsachen zeitgeschichtlich jüngsten Datums handeln, offenbaren nicht nur den jüdischen Zynismus des Verfassers, sondern auch die geistige und moralische Zerrüttung in den führenden Kreisen der beiden Plutokratien Frankreichs und Großbritanniens, deren Untergang nach einer wohl zur Entschuldigung dienenden Umschreibung Maurois' „an eine klassische Tragödie" erinnert.

Churchill strahlt

Die Aufzeichnungen des französischen Schriftstellers greifen zurück bis in den Juli 1939, da die englisch-französische Freundschaft ihre Apotheose erreichte. „Churchill strahlte", schreibt Maurois. „Gott sei gedankt für die französische Armee!" so rief er aus. Und die verbrecherische Zufriedenheit des englischen Abenteurers wird noch verständlicher durch die unmittelbar folgenden Erinnerungen des französischen Juden: „Am Nachmittag des 14. Juli machte mir Hore Belisha in Neuilly einen Besuch. Er erzählte mir von den Schwierigkeiten, denen er beim Aufbau einer britischen Armee begegne. „Die Wehrpflicht", meinte der jüdische Kriegsminister, „ist gut und recht, aber vorläufig ist sie mehr eine Formel als eine Wirklichkeit. Nicht genug Waffen, um alle Wehrpflichtigen auszurüsten, und nicht genug Offiziere, um sie auszubilden. Die Offiziere aus dem Kriege wissen mit den neuen Waffen keinen Bescheid."

Auf meine Frage, wieviel Divisionen er nach Frankreich senden könne, wenn der Krieg am nächsten Morgen ausbrechen sollte, erklärte er, im ersten Augenblick sechs. Diese Zahl schreckte mich, so fährt Maurois fort, Mein Schrecken wurde noch größer, als ich bald darauf erfuhr, daß unser Generalstab von England für die ganze Dauer eines europäischen Krieges nur 32 Divisionen angefordert hatte. Ich erinnerte mich, daß wir 1918 nicht weniger als 85 Divisionen hatten und daß damals Amerika, Rußland, Italien und Japan mit uns verbündet waren, und daß wir trotz allem den Krieg um ein Haar verloren hätten.

Herr Bonnet hatte Bedenken

Auch der damalige französische Außenminister Georges Bonnet teilte übrigens diese Besorgnisse. „Er ließ", so berichtet Maurois weiter, „Ende August zwei hohe Offiziere kommen, die für die Leitung der französischen Armee und Luftwaffe verantwortlich waren und hielt an sie folgende Ansprache: Es liegt vielleicht in unserem Interesse, den Ausbruch des Krieges zu verzögern, und sechs Monate oder gar ein Jahr Frist zu gewinnen für eine Generalaufrüstungskampagne. Deshalb stelle ich Ihnen die Frage: Liegen dringliche militärische Gründe vor, daß man Polen rät, Danzig und den Korridor an Deutschland abzutreten? Die Offiziere erwiderten, so erzählte Bonnet, jeder für sich, daß sie keinen militärischen Grund für einen Aufschub des Krieges erkennen können, und daß ein Aufschub Deutschland ebenso nützlich wäre wie für Frankreich und England. Unter diesen Umständen, so erklärte Bonnet, blieb mir dann allerdings nichts anderes mehr übrig.

Wie man sieht, hat Bonnet im Juden Maurois keinen hieb- und stichfesten Zeugen gefunden für seine These, daß er einen Krieg auf alle Fälle verhindern wollte. Bonnet sah die ungenügende Vorbereitung Frankreichs und Englands. Es handelte sich aber auch für ihn darum, Zeit zu gewinnen für die Plutokraten. Daß über das verhaßte Dritte Reich militärisch niedergerungen werden mußte, darüber war man sich einig.

In den Offizierkasinos war man optimistisch

Maurois kommt dann auf den ersten Kriegswinter zu sprechen und schreibt in seinen Aufzeichnungen wörtlich: „Hitler hatte erklärt, er werde den Alliierten den Krieg aus den Händen schlagen. Im Laufe des langen Winters der Untätigkeit war ihm das auch gelungen. Die Leute wurden es müde, unablässig Schützengräben im Regen auszuwerfen gegen einen Gegner, den sie nicht sahen. Hinter den Linien schien kein Mensch mehr an die Gefahr eines feindlichen Einfalls zu denken. Jedermann beklagte sich über Langeweile, und in den Offizierkasinos wurde die Lage überaus günstig beurteilt, weil die „Zeit für die Alliierten arbeite". Und ich selber", so gibt Maurois zu, „habe nicht anders geredet. Und wie sah die industrielle Kriegsmobilmachung in Wirklichkeit aus? Geschulte Arbeiter, die für die Fabrikation von Flugzeugen und Geschützen unentbehrlich waren, wurden in irgendeine Provinzkaserne geschickt, wo sie den Hof fegten oder Kartoffeln schälten. Ingenieure und Finanzleute hatten alle Pläne auf einen Krieg von fünf Jahren ausgearbeitet. Der französische Rüstungsminister Dautry war besorgt und pessimistisch über die Lage der Alliierten. Auf die Frage, wann er denn so weit sein werde, um die Armee mit allem auszurüsten, antwortete er: Nicht vor 1942. Wir haben zu spät angefangen."

Die Besorgnisse in Frankreich wuchsen. Maurois wird, so erzählt er, im Januar 1940 vom französischen Generalstab zum Studium der dortigen Verhältnisse nach England geschickt und berichtet über seine Eindrücke in wenig zuversichtlichem Ton:

Hore Belisha erkundigt sich

„Man führte mich auf die Kriegsschiffe in der Nordsee, man zeigte mir Fliegerschulen, Truppenausbildungslager und Fabriken, wo man Geschütze und Flugzeuge baute. Alles, was die Admiralität unternahm, machte einen vorzüglichen Eindruck. Auch die Luftwaffe schien ausgezeichnet zu sein, obwohl zahlenmäßig klein. Was aber die Armee anbetraf, so konnte nicht einmal die französische Militärmission in England feststellen, wieviel Soldaten ausgebildet wurden. Eines Abends", so fährt die Aufzeichnung fort, „traf ich im Parlamentsgebäude Hore Belisha. „Was halten Sie von unserer Armee?" fragte er mich. „Sie scheint mir", antwortete ich, „aus vortrefflichem Stoff zu bestehen, aber es geht mir wie Oliver Twist: ich hätte gern noch etwas mehr davon."

In seinem Bericht nach Paris führt Maurois allerdings dann eine andere Sprache, wenn er schreibt: „Von der kanadischen Division abgesehen, konnte uns tatsächlich niemand eine größere Truppe als ein Bataillon vorführen. Die Infanterie wurde von älteren Unteroffizieren ausgebildet, die mit den neuesten Kampfarten kaum vertraut waren. In der Sturmwagenschule war der Unterricht sehr geistvoll und gründlich, die Wagen waren aber veraltet und zu wenig zahlreich."

Daladier und Reynaud als Todfeinde

Maurois geht dann zu einem Kapitel über, das fast wie ein Hintertreppenroman anmutet, wenn nicht genügend sonstige Anzeichen für seine Wahrhaftigkeit vorhanden wären. „Sehr oft in der Geschichte", schreibt er, „haben die Konflikte rivalisierender Führer die Kriegführung und die Regierungsgeschäfte gestört. Im Jahre 1939 hörten während des ganzen Feldzuges Edouard Daladier und Paul Reynaud, obwohl sie beide gute Franzosen waren, niemals auf, sich die politische Macht streitig zu machen, und ihre unheilvolle Animosität war eine Ursache unseres Mißgeschicks.

Diese beiden ehrgeizigen französischen Politiker, von denen jeder die Führung Frankreichs und die Palme des Sieges an sich zu reißen suchte, pflegten, wie den Aufzeichnungen Maurois' zu entnehmen ist, sich wie folgt gegenseitig zu charakterisieren: Daladier ist triplepaw, sagte Reynaud von ihm. Nur das erklärt, daß diese radikalen Minister nacheinander Gründer der Volksfront und die Hoffnungen der konservativen Bourgeoisie werden konnten.

Zum besseren Verständnis: Triplepaw ist die Gestalt eines Mannes in einer französischen Komödie, der in seinen eigenen Wünschen so schwankend ist, daß er am Tage seiner Hochzeit zögert, zur Kirche zu gehen.

Und Daladier seinerseits äußerte sich über Paul Reynaud: „Sobald er zu sprechen beginnt, hat er einen derartigen Ausdruck von Selbstzufriedenheit, daß ich um es überhaupt auszuhalten, ihn mir vorstellen muß, wie er mit einem Pfauenrad einherstolziert." Das waren die beiden Männer, deren Pflicht es gewesen war, zusammenzuarbeiten in der Regierung Frankreichs, das in den furchtbarsten aller Kriege verwickelt war.

Verrückte und reizbare Marquisen

In Wirklichkeit irritierte einer den anderen, und diese gegenseitige Gereiztheit schwoll zum Haß an, als, wie Maurois weiter ausführt, die Schatten von Frauengestalten ins Spiel traten. Daladier hatte als seine Egeria die Marquise de C. Sie war schön, hatte aber eine unglückliche Leidenschaft für Wirtschafts- und politische Theorien. Auf der anderen Seite war Paul Reynauds Freundin die Comptesse de P. Leicht verrückt, reizbar, vorwitzig, einmischungssüchtig und, wie die Ereignisse zeigten, sehr gefährlich.

Vom Kriegsausbruch an genügte es der Comptesse de P. nicht, ihren Freund Finanzminister zu wissen. Sie war entschlossen, ihn um jeden Preis zum Ministerpräsidenten zu machen. Zu diesem Zweck verbreitete sie in allen Salons von Paris Geschichten über Daladiers Mangel an Energie, über seine Faulheit und Untätigkeit und gab jedermann zu verstehen, wie dringend notwendig es sei, daß Reynaud seine Nachfolge antrete. Natürlich wurden diese Bemerkungen noch am gleichen Abend Daladier unterbreitet und sein Haß gegenüber Paul Reynaud wuchs dementsprechend.

Minister, die nicht miteinander sprechen

Eine Zeitlang war es soweit, wie Maurois erzählt, daß die beiden Minister, beide Mitglieder des Kriegskabinetts, auf so schlechtem Fuße standen, daß sie nicht mehr miteinander sprachen. Zu diesem Haß unter den Zivilisten kam der zwischen Zivilisten und Militärs und unter den Militärs selbst. Reynaud konnte den Generalissimus Gamelin nicht leiden, der wiederum Daladiers Vertrauter war. Reynaud kritisierte öffentlich Gamelins Untätigkeit und behauptete, daß die Armee kein Vertrauen zu ihm habe. Andererseits bestand zwischen Gamelin und seiner sogenannten rechten Hand, dem General Georges, eine ebenso hartnäckige Rivalität wie zwischen Daladier und Reynaud. „Sie sind damit beschäftigt, sich gegenseitig zu bekriegen, daß sie keine Zeit haben, Krieg gegen die Deutschen zu führen", sagte man von den beiden Führern in Militärkreisen.

Reynaud als „Mann der Aktion"

Als Reynaud die Nachfolge Daladiers am 20. März übernommen hatte, wollte er „der Mann der Offensive und der Aktionen" werden. Seit seinem Versprechen vor der Kammer, den Krieg mit „wachsender Energie" zu führen, fühlte er sich verpflichtet, große Projekte in Angriff zu nehmen, stellt Maurois in seinen Aufzeichnungen fest. Die Möglichkeiten dazu waren aber eng begrenzt. Er begann damit, daß er seit seiner ersten Reise nach London darauf drängte, daß die britische Regierung in den norwegischen Territorialgewässern Minen legen lassen sollte. Dann warf Reynaud die Frage der Einbeziehung Belgiens in den Krieg auf.

„Muß man für den Einmarsch in Belgien auf einen Hilferuf der belgischen Regierung warten?" fragte er sich, so berichtet Maurois weiter. Reynaud versuchte die belgische Regierung zu einer Entscheidung zu zwingen, er übte auf sie einen ungeheuren Druck aus. — „Seid ihr mit oder gegen uns", fragte er die belgischen Minister. „Wenn ihr mit uns seid, dann beeilen wir uns, zusammen zu arbeiten, wenn ihr aber gegen uns seid, dann . . ."

Um die belgischen Operationen besser ausführen zu können, wollte Reynaud — wie Maurois erzählt — schon im April den General Gamelin durch General Georges ersetzen. Alles drängte auf eine Entscheidung hin. — „Monatelang habe ich gesehen" schreibt Maurois weiter, „wie die Generalstäbe den Vormarsch in Belgien in jeder Einzelheit studiert und ihre Marschpläne sorgfältig neugeordnet haben, um in etwa fünf Minuten am ersten Tag zu gewinnen."

Gamelin an der Schreibmaschine.

Die Ereignisse überstürzen sich nach dem 10. Mai. Am 17. Mai teilte General Gamelin der Regierung mit, daß eine motorisierte deutsche Kolonne gegen Laon vorrücke und daß er für die Sicherheit nicht länger als für die kommende Nacht einstehen könne. An diesem Tage, schreibt Maurois, herrschte Panik in den Ministerien. Bekanntlich nahm der Streit zwischen Reynaud einerseits und Daladier und Gamelin andererseits ein Ende dadurch, daß die beiden letzteren ausgeschifft wurden.

Maurois beendigt dieses fatale Kapitel des ehrgeizigen Kampfes damit, daß er schildert, wie General Gamelin die letzten Tage, bevor er selbst aus Paris flüchtete, im Erdgeschoß eines ruhigen Hauses, zwischen einem Hofraum und einem Garten, in der Avenue Foch seine Zeit damit verbrachte, daß er auf seiner Schreibmaschine mit eigener Hand ein Memorandum zu seiner Rechtfertigung verfaßte. Eine Dame, welche die Gemahlin Gamelins besuchte, fragte nach dem Befinden des Generals, worauf die Gattin Gamelins auf das Nebenzimmer deutete, und ihr Gesicht nahm den zärtlichen Ausdruck der liebenden Gattin an, als sie sagte: „Hören Sie, das ist das Klappern der kleinen Schreibmaschine . . ."



Ehrung für Emil von Behring

In diesem Jahre sind 50 Jahre vergangen, seit der bahnbrechende Bakteriologe und Begründer der Serumtherapie Emil von Behring (unser Bild) seine ersten grundlegenden Veröffentlichungen herausgab. Die Universität Marburg veranstaltet aus diesem Anlaß eine Jubiläumsfeier. Emil von Behring wurde am 15. 3. 1854 in Hansdorf (Westpreußen) geboren, er starb am 31. 3. 1917 in Marburg. (Weltbild — M.)

Alle Lumpen bleiben im Lande

Nach dem Siebenjährigen Kriege befahl Friedrich der Große, in allen Dingen äußerste Sparsamkeit walten zu lassen. So ordnete er auch an, daß hinfort alle Stoffabfälle gesammelt und den Wollkämmereien zugeführt werden sollten. Jedermann war gehalten, den bestimmten Sammlern die Lumpen zu lassen. Der Bürgermeister einer kleinen märkischen Stadt tat das mit drakonischer Kürze, indem er sagte: „Befehl des Königs! Alle Lumpen sollen im Lande bleiben!"

„Es ist anzugeben . . ."

In der Festung Thorn gab es früher ein Artilleriedepot und ein Proviantamt. Beiden war wegen der Mäuseplage das Halten von Katzen gestattet, die mit militärischer Pünktlichkeit jeden Morgen Milch erhielten. Vierteljährlich reichte jeder Aufseher die Milchrechnung ein.

Eines Tages kam im Artilleriedepot eine Anfrage der Oberrechnungskammer an: „Es ist anzugeben, warum die Katzen des Artilleriedepots im letzten Quartal für 2 Mark mehr Milch verzehrten, als die des Proviantamtes."

Der Zeugfeldwebel berichtete: „Die Katzen des Artilleriedepots ernähren sich außer von Milch auch von Mäusen; diese aber fristen von den Lederabfällen und Pappresten des Depots ein kümmerliches Dasein. Dagegen anders die Katzen des Proviantamtes. Diese Mäuse finden ein sehr kräftige und fette Nahrung in den Speisevorräten des Amtes. Demnach brauchen die dort befindlichen Katzen bedeutend weniger Milch als die Depotkatzen."

Natürlich, die Frauen! In einer Stadt im Staate Illinois hatte eine Frau Burson vor etwa neun Jahren das Unglück, sich eine Krankheit zuzuziehen, wobei ihre Augen immer mehr an Sehschärfe verloren. Es kam der traurige Tag, da sie nichts mehr sehen konnte. Die Fortschritte der modernen Chirurgie erlaubten es, Frau Burson nach neun Jahren die Sehkraft wiederzugeben. Man kann sich denken, wie glücklich die Frau war, als der erste Schimmer von ihrer Netzhaut wieder empfunden wurde, als sie dann Gegenstände unterscheiden und gar die Menschen wieder sehen konnte! Und als sie zum ersten Male auf der Straße stand und das bunte Leben schaute, — was sagte da Mrs. Burson? „Ach Gott", rief sie aus, „was sind die Röcke in diesem Jahr kurz!"

Ein Zeitungsträger wurde 90 Jahre alt. In einem der besten Lokale Newyorks fand ein Festessen statt, das einem 90 Jahre alten Zeitungsträger zu Ehren veranstaltet wurde. Mit 15 Jahren schon war William Warner in einem Verlag als Bote tätig, später wurde er dort Sekretär und nach einigen Jahren sogar Reporter. Er verdiente gut, ja allzu gut, so daß ihm der leichte Verdienst in den Kopf gestiegen war und er Schulden über Schulden machte. Gänzlich verarmt, wurde er in der gleichen Firma dann Zeitungsausträger und hat in jahrelanger Arbeit seine Schulden abgetragen. Heute nennt er allerdings ein Häuschen sein eigen, ist aber trotzdem im gleichen Verlag noch als Zeitungsträger tätig. Zufrieden erklärte er, er sei froh, auf seine alten Tage noch so rüstig arbeiten zu können. Von dem Verlag wurde ihm neben anderen Ehrungen nun ein lebenslänglicher Ehrensold ausgesetzt.

Wir sehen die sieben Farben des Spektrums. Es gibt aber auch noch farbige Strahlen (z. B. ultraviolette) des Sonnenlichts, die wir nicht sehen können, die aber verschiedenen Tieren (z. B. den Ameisen) sichtbar sind.

Die Fuchsie wächst in den bergigen Waldungen Perus, Mexikos und Chiles wild, während der Storchschnabel (Pelargonie) vom Kap der Guten Hoffnung zu uns gekommen ist.



Der Führer beim Staatsakt für Admiral von Trotha

Der Führer legt einen Kranz am Sarge von Admiral v. Trotha nieder. (Presse-Hoffm./M.)



Der hundertste Abschuß!

Der Kommandeur einer Jagdgruppe, Hauptmann Balthasar, überreicht seinem Adjutanten den Ehrenbecher für den hundertsten Abschuß, den er der Gruppe gebracht hat. (Weltbild/M.)

Firma Friedrich Brand

17 **Roman von Stephan Kruse**

Da er aber größer ist als ich, soll er zur Feier des Tages zu der doppelten Weite noch 50 Zentimeter zulegen!"

„Ich lege aber nur 40 Zentimeter zu", beharrte der Riese eigensinnig auf seinem Standpunkt.

Friedrich der Große sah in die Gesichter der beiden und konnte die Ahnung nicht loswerden, daß es sich hier um ein abgekartetes Spiel handele. Zufällig kam ihm auch noch das Gesicht des Trainers in die Quere, und es schien ihm, als ob der ihm zuzwinkere.

Und er überlegte: Wenn es auch wirklich nur eine Posse war, so konnte man schon einen kleinen Spaß vertragen.

„Nun, ihr seid doch so ein paar vernünftige Kerle", sagte er darum und tat so, als wenn er die Sache ernst nähme. „Ihr werdet doch einen Ausweg finden."

„Gut" schrie der „Windhund" empört, „ich springe eben zehn Zentimeter weiter! Gespart hat der Knallkopf aber nichts dabei! — Macht Platz, ihr lieben Leute! — Bill, nimm dein Maß und dann: ran an den bösen Feind!"

Unter atemlosem Schweigen verteilte sich die Menge zu beiden Seiten der Sprungbahn, und schweigend verfolgte man die Vorbereitungen des „Windhunds".

„Es ist mehr als ein Spiel!", brummte Friedrich der Große so leise, daß es die Umstehenden gerade noch hören konnten. „Ich habe eine verdammte Ahnung, als ob sich die beiden absichtlich zurückgehalten hätten, um uns zu überraschen."

„Sieben Meter springt der beste Mann des Sportvereins!", sagte Helen und fieberte.

Wie unbeteiligt stand nur Emil Kolter. Er nahm die Jacke des „Windhunds", und war überhaupt so besorgt um ihn, daß sich manche eines Lachens nicht erwehren konnten.

Bernhard Becker nannte man nicht umsonst den „Windhund". Er hatte eine große schlanke Gestalt. Nicht zu dick, leicht und sehnig. Jede Bewegung verriet gesammelte Kraft, als er jetzt zur Absprungstelle schritt, jede Erhöhung, jede Unebenheit des Bodens vorsorglich prüfend.

Dann lief er mit federnden Schritten zurück. Zusammengekauert hockte er an dem Platz, seine Augen, klein und verkniffen, nur auf die Sprungbahn gerichtet. Dann schoß er plötzlich hoch, raste mit langen Schritten auf den Sprungbalken zu und genau auf den Millimeter riß er sich hoch, wirbelte den sehnigen Leib durch die Luft, und, als alle glaubten, daß der äußerste Punkt erreicht sei, da riß er sich noch einmal zusammen, schwang nach im Rhythmus des Fliegens, streckte sich und landete dann vorbildlich in der weichen Sandgrube.

„Sieben Meter und acht!"

Bill Jonas' Stimme jubelte es, und ehe sich die anderen von diesem freudigen Schreck erholt hatten, stand „Goliath" schon bereit!

Bereitwillig schloß sich dem Riesen, der zur Wurfstelle ging, alles an. Keine Miene zuckte in seinem kantigen Gesicht, als er sich die Trainingsjacke über den mächtigen Kopf zog.

Helen fieberte.

Dr. Nebel, der neben ihr stand, maß mit den Augen die Entfernung.

„14,10 bis 14,20 haben die Jungens schon bei uns gestoßen", sagte er überlegend zu dem Mädchen.

„Mehr stoßen die Unseren auch nicht", gab sie nachdenklich zurück. „Unser bester Mann schafft an seinen besten Tagen 14,80. Er ist schon einmal auf 14,90 gekommen!"

„Ein schönes Ende", brummte Friedrich der Große mit einem schiefen Blick auf den schweigsamen Riesen. „Der Wette gemäß mußt du zweimal sieben Meter und acht werfen, und die 40 Zentimeter als Zugabe, sind zusammen 14,56. — Da, wo das Fähnchen im Winde weht, ist die Stelle."

„Ich will die Fahne tragen!", knurrte der Riese eigensinnig und rief einen der Jungen an: „Bring mir doch eben einmal das Spielzeug!"

Der Junge brachte ihm die Kugel, die er kritisch von allen Seiten betrachtete. Dann drehte er sie in seiner mächtigen Tatze, und er tat es mit einer solchen Sorgfalt und Ueberlegung, daß Helen es sich nicht verbeißen konnte, den neben ihr stehenden Dr. Nebel anzustoßen. „Er versteht etwas davon! Er sucht sich die beste Lage aus!"

Emil Kolter aber ging mit der Kugel in der Hand in den Ring. Eine Sekunde stand er unbeweglich; die Hand mit der Kugel auf die Schulter gelegt, den linken Arm balancierend ausgestreckt.

Plötzlich aber zog er seinen Körper zusammen und alles glaubte, daß nun der Abwurf erfolgen würde. Aber der Riese bückte sich und ließ die Kugel vorsorglich vor sich auf die Erde fallen, dann drehte er sich noch einmal um. Es war etwas Verächtliches in seinen Augen, als er sich an den abwartenden „Windhund" wandte, der, die blonde Franziska Brendel an seiner Seite, ebenso wachsam alle Vorbereitungen des Riesen verfolgte, wie der sie vorhin bei dem Weitsprung des „Windhunds" bewacht hatte.

„Du bist ein Schwächling, ein elender", schalt er mit seiner dunklen vollen Stimme, und alle konnten es hören. „Hast absichtlich so blöd gesprungen, weil du weißt, daß ich nicht auf die 14,56 komme."

„Na", schrie der „Windhund" aufgebracht, „dann wirf doch mehr! Gib zu Friedrichs Geburtstag noch 50 Zentimeter zu."

„Aber der Wette nach müßte ich doch 14,80 stoßen!" beharrte Emil Kolter.

„Wenn du darüberkommst, gilt die Wette auch!" beschwichtigte ihn der „Windhund" großmütig, und behielt eisern sein ernstes Gesicht.

„Dann geht es ja in Ordnung!"

Der Riese ging wieder in den Ring und bückte sich nach der Kugel, die er beinahe mit zärtlichen Augen betrachtete.

„Was will er?", fragte Helen, die alle dem verständnislos gefolgt war.

„Er kann keine 14,56 stoßen, behauptete er", sagte Dr. Nebel erklärend, und sah verwundert einen Schatten der Enttäuschung über das Gesicht Helens ziehen. „Aber er will zu Ehren des Geburtstages Ihres Bruders 50 Zentimeter zulegen."

„15,06!" triumphierte sie wieder mit hellem Gesicht und Freude gab ihrer spröden Stimme einen warmen Klang. „Die wirft keiner im Sportverein!"

Dr. Nebel fragte sich verwundert, warum sie solch eine Freude daran hatte, daß es bei der Firmenmannschaft Leute gab, die bessere Resultate erzielten als ihre eigenen Sportskameraden. Aber er fragte sich vergebens nach dem Grunde, denn er hatte ja keine Ahnung von dem Handschlag, der sich nun für Helen so verhängnisvoll auswirkte. Nur Friedrich der Kleine wußte es, und er hatte die Stimme der Schwester gehört. Er warf ihr einen aufmunternden Blick zu; auch er wunderte sich über die seltene Wärme in ihrem Blick, als sie ihm dankte.

Emil Kolter aber stand unbeweglich in der äußersten Ecke des Ringes, zu einer Statue erstarrt. Nur seine mächtige Brust hob und senkte sich unter kraftfüllenden Atemzügen. Dann schoß urplötzlich die Linke balancierend in die Luft . . . der Oberkörper drehte sich wiegend und rhythmisch wie in einem unbekannten Tanz . . . Das linke Bein unterstützte, hin und her geworfen, dieses Wiegen . . . Wie Schlangen traten die Adern aus den Armen und wie harte, eherne Wülste standen die Muskeln . . . Man konnte den Mann mit einer geballten Sprengladung vergleichen, die willens war, jeden Augenblick loszubrechen. Und dann geschah es . . .!

Klein nur war der Ring, der Platz gab zu einer ungeheuren Kraftentfaltung, aber sie genügte dem Riesen. Zwei kleine Schritte schnellten ihn bis an den Rand des Ringes, den Oberkörper etwas zurückgebeugt, schoß er, wie von einer ungeheuren Macht gezwungen, nach vorne. Gleichzeitig riß sich die Hand von der Schulter los, wurde zum selbständigen Wesen, erfüllt von dem Willen, die Kugel, die sie hielt, hinauszuschleudern bis zu dem Punkt, auf den die Augen fieberhaft gestarrt.

Hoch stieg die Kugel, flog unter dem angehaltenen Atem der Zuschauer durch die Luft. Als sie sich senkte, lag die Fahne hinter ihr. Die Augen konnten nicht messen, wieviel sie über die ursprüngliche Weite hinausgegangen, aber alle wußten, daß der Riese erfüllt, was er versprochen, und ein riesiger Beifall prasselte auf die beiden nieder, denn erst jetzt war den anderen klargeworden, welche vorzügliche Leistung sie vollbracht hatten.

Unbeweglich nur stand Dr. Nebel, denn irgendwie hatte sich beim Flug der Kugel eine Hand an seinen Arm geschlichen, hatten sich Finger, wohlgepflegte, rosige Finger schmerzend in seinen Arm verkrampft. Tiefe Kerben schlugen sie in sein Fleisch, aber er zuckte und rührte sich nicht. Lächelnd nur sah er in Helens erregtes Gesicht.

„Sie sind die erste Frau, die mir weh getan hat", scherzte er zweideutig, als sie verlegen den verkrampften Griff löste.

„Ich . . ." Helen konnte tatsächlich kein Wort hervorbringen, so verwirrte sie der Blick aus den großen, klaren Augen ihres Gegenübers.

„15,20 Meter!" verkündete in diesem Augenblick Bill Jonas, der wie ein Kind dem Fluge der Kugel im Lauf gefolgt war und sich wie ein Besessener auf das kleine Loch, das die Kugel ins Erdreich geschlagen, gestürzt hatte.

Noch einmal stieg der Beifall auf, und während der „Windhund" stolz auf seinen Freund blickte, der sich vor ihm aufgebaut hatte, brummte der: „Ich trage die Fahne!"

„Gewiß!" bestätigte und beruhigte er den Freund. „Und du trägst noch mehr: Du trägst die Zuversicht und den Glauben, daß nur einer in dem Kampfe siegen kann, und das ist die Firmenmannschaft der Friedrich-Brand-Werke!"

Friedrichs des Großen Gesicht glänzte, als er zu den beiden trat.

„Ihr wißt ja auch, worum es geht!"

„Klar, Chef", grinste der „Windhund" hinterhältig. „Um eine kleine solide „Brand-Stiftung"!"

Da waren alle Gesichter wieder klar und die Augen glänzten vor verhaltener Lachlust. Der „Windhund" aber nahm die blonde Franziska Brendel am Arm, und einen überheblichen Blick auf die Umringenden werfend, sagte er: „Komm, kleine Brand-Siedlerin, wir müssen noch etwas tun!"

Im Laufe der nächsten Stunden sah man Helen nur an der Seite Dr. Nebels. Sie unterhielt sich so prächtig mit dem „Arbeiter" ihres Vaters, daß es ihr gar nicht in den Sinn kam, sich etwas anderem zuzuwenden. Die ganze Mannschaft hatte sich über den weiten Platz verteilt und trainierte, und so war sie auch schon auf einen Menschen angewiesen, der sich ihrer annahm.

Und Dr. Nebel schien es auch Freude zu bereiten, denn so oft und herzlich hatte man den sonst so ernsten Menschen nicht lachen hören.

„Du hast mich schwer belogen", flüsterte er Friedrich dem Kleinen empört zu, als er einmal Gelegenheit dazu fand. „Außer der Farbe ist deine Schwester ein Prachtmensch!"

„Glaube mir, daß ich selbst erschüttert bin über die Wandlung der Helen Brand!" beteuerte ihm der Angriffene.

„Ich glaube ja auch nicht, daß du die eigene Schwester schlecht gemacht hast", sagte Dr. Nebel sinnend. „Sie ist ein wertvoller Mensch, und sie . . ."

„Du liebe Zeit", stöhnte Friedrich der Kleine, als er dieses schwärmerische Gesicht sah. „Es hat ihn gepackt!"

Dr. Nebel geriet nicht aus der Fassung. Es kam ihm nur der Gedanke, wenn Friedrich der Kleine recht haben konnte, was würde er sagen?

„Na, und wenn?"

„Paul, ihre Allüren!"

„Kann ich ihr abgewöhnen!"

„Ihre Farbenpracht!"

„Ich werde ihr schon Maß und Ziel beibringen!"

„Können Sie meine Schwester auch ernähren?"

Nun mußte Dr. Nebel doch lachen, und das Lachen war genau so warm und herzlich wie vorhin.

„Die Firma Brand bezahlt so gut, daß ich auf das Geld meines Schwiegervaters nicht angewiesen wäre!"

„Dann ist ja alles in Ordnung!" klagte Friedrich der Kleine theatralisch. „Dann nimm sie; meinen Segen hast du!"

Wie der Blitz verschwand Friedrich der Kleine, denn eben tauchte Helen wieder an der Seite des Freundes auf.

„Was hatte Friedrich eben, Herr Doktor?" fragte sie neugierig.

„Ach, nichts," lachte er sie an. „Wir sprachen über eine neue Verbindung!"

„Daß ihr Männer aber auch immer über das Geschäft sprechen müßt!" sagte sie und konnte sich gar nicht vorstellen, warum der Mann an ihrer Seite so warm auflachte.

Ueben den weiten Platz gingen die beiden; Helen hatte den Wunsch geäußert, nach Hause zu gehen, und da das Heim der Brands gleich auf dem Wege durch die Fabrik zu erreichen war, hatte Dr. Nebel gebeten, sie begleiten zu dürfen. Wenn er sich nicht irrte, hatten ihre Augen aufgeleuchtet, als sie zustimmte.

Sie kamen an dem Korbe vorbei, in dem Friedrich der Große, konzentriert wie immer, mit dem Hammer übte. Sie blieben einen Augenblick stehen und warfen sich erstaunte Blicke zu, als sie die Weiten von 38 und 40 Meter hörten, die das alte Gefolgschaftsmitglied ausrief.

Jetzt hatte Friedrich der Große seine beiden neuen Zuschauer erblickt, und mit der Hand winkte er freundlich herüber. Helen aber, in einer seltsamen übersprudelnden Laune, rief ein paar scherzende Worte zu ihm hin, und ging dann an der Seite des Doktors weiter.

Friedrich dem Großen wäre beinahe vor Schreck das Gerät aus der Hand gefallen. Seine Tochter Helen, die blasierte Modedame, scherzte? Er warf den beiden Davonschreitenden einen unbeschreiblichen Blick zu.

„Sollte daher die Heilung kommen?" fragte er sich erstaunt, und nahm den Hammer wieder zur Hand. „Der Doktor ist ja ein Teufelskerl, und mir soll es recht sein."

Wie zur Bekräftigung schwang er das schwere Gerät unermüdlich kraftvoll um seine Achse.

Friedrich der Kleine machte Seite an Seite mit Martha und Magda Mündel Startübungen. Auch sie machten erstaunte Augen, als Helen lebhaft und scherzend vorbeiging und lachend bat, auch das Ziel nicht zu vergessen.

„Das Ziel zeigen wir euch, wenn es Ernst wird!" rief Friedrich der Kleine und wandte sich an Martha, die neben ihm hockte: „Wenn du die Helen nicht schlägst, dann schlage ich dich!"

„Und ich dachte, du wolltest mich heiraten!" klagte das Mädchen.

„Hast recht! Ist auch eine Strafe!"

Kurz vor dem Stadioneingang, der direkt dem hinteren Fabrikausgang gegenüber lag, war die Hochsprunganlage. Eifrig bemühten sich verschiedene Jungens, die Latte zu überqueren. Aber wie sie sich auch anstrengten, immer fiel die leicht aufgelegte Latte mit.

„Rollen . . . rollen . . ." Das war die helle wütende Stimme des „Windhunds", in dessen Nähe, wie immer, der „Goliath" stand.

Walter und Warte der Deutschen Arbeitsfront, Werkscharen, Betriebsführer und Vertrauensmänner, sammeln am 19. und 20. Oktober für das Kriegswinterhilfswerk. Laß sie nicht vergeblich bitten!

„Wo ist denn der Dritte im Bunde?" fragte der Doktor und sah sich suchend um. „Ah, da liegt er im Grase! Wohlverpackt wie ein großer Kämpfer!"

Es war tatsächlich so. Helen sah einen langen schmalen Jungen auf der Erde liegen, und er war vermummt, als wenn er durch eine sibirische Kältewelle müßte.

Dr. Nebel erklärte ihr die Unzertrennlichkeit der drei, und Helen mußte wider ihren Willen lachen. Dafür traf sie ein böser Blick des „Windhunds".

„Du kleines Stückchen Unglück!" schalt er jetzt einen jungen Menschen, der die Latte schon wieder geworfen hatte. „Heben sollst du dich . . . rollen . . . Nichts wie rollen!"

„Wie hoch geht es denn?", fragte Dr. Nebel, da er sah, daß Helen Interesse zeigte.

„Ein Meter siebenzig sind es!" klagte der „Windhund"! „Der Bill, der Jonas, sagt zu mir: Kümmere dich etwas um den Hochsprung. Und nun steh ich hier und predige diesen Unglückswürmern, wie man bis auf 1,80 Meter kommen kann, und die kapieren nicht!"

„Nun", Helen mischte sich ein und sah lächelnd in das Gesicht des „Windhunds". „Rollen, sich über die Latte rollen, ist auch eine Kunst und will gelernt sein. Die Amerikaner haben das zuerst gezeigt. Bei uns rollt man auch, aber darum springt noch keiner 1,80 Meter hoch."

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. **Druck und Verlag:** Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Freitag — Dienstag

Wiener Geschichten

Marte Harell, Olly Holzmann, Hans Moser, Paul Hörbiger, Hedwig Bleibtreu, Siegfried Breuer. — Spielleitung: Geza von Bolvary.

Wien und Paul Hörbiger, sie gehören zusammen. Echte Wiener Herzlichkeit gibt diesem Film den besonderen Reiz.

Ein Film der Wien-Film und Terra.

Ufa-Woche.

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Anfangszeiten:
Samstags 16,30, 19,00 Uhr. — Sonntags 14,00, 16,30, 19,00 Uhr. — Wochentags 19,15 Uhr.
Wir bitten Sie, Samstags und Sonntags die ersten Vorstellungen zu besuchen.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Freitag — Montag

Willy Fritsch

Die unvollkommene Liebe

Ein Erich Waschneck-Film der Ufa mit Gisela Uhlen, Ida Wüst, Liane Haid, Hans Zesch-Ballot, Albert Florath, Erika von Thellmann.
Spielleitung: Erich Waschneck.

Lachen und Tränen, Glück und Leid um ein junges, unverdorbenes Mädel, das durch die Intrigen einer verführerischen Frau an ihrer Liebe zu zweifeln und zu scheitern drohte . . .

Ufa-Woche.

Für Jugendliche verboten!

Anfangszeiten:
Sonntags 14,00, 16,30, 19,00 Uhr.
Wochentags 19,15 Uhr.
die ersten Vorstellungen zu besuchen.
Wir bitten Sie, Samstags und Sonntags

Mehrere
Frauen od. Mädchen
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Salmen K-G.

Hat viel
leicht Ihr Mädchen gekündigt, dann hilft eine kleine Anzeige in dem beliebten Heimatblatt Mendener Zeitung.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drogerie W. Jochheim, Hauptstr.

Gebr. Skischuhe
zu kaufen gesucht. Größe 42 bis 43. Angeb. unt. L C 202 an die Geschäftsst. der MZ.

4. Deutsche Reichslotterie
Zur 1. Klasse (Ziehung 22. und 23. Oktober)

1/8	1/4	1/2	1/1
3.—	6.—	12.—	24.—

A. Riedel, Menden
Iserlohnerstr. 35 Ruf 2017